

Wetzel, Madlen

Die politische Bedeutung von Hausbesetzungen im ländlichen
Raum und der Stadt und die politische Herausforderung an die
Soziale Arbeit

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Erstprüfer: Herr Prof. Dr. Beetz

Zweitprüfer: Herr Prof. Dr. phil. Scherer

Bibliographische Beschreibung:

Wetzel, Madlen

Die politische Bedeutung von Hausbesetzungen im ländlichen Raum und der Stadt und die politische Herausforderung an die Soziale Arbeit. 38 Seiten

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit

Bachelorarbeit, 2014

Die Arbeit untersucht die Geschichte der Hausbesetzungsbewegung in Deutschland. In einem kurzen Umriss wird diese anhand zahlreicher Beispiele dargestellt. Die Bewegung hatte zeitweise sehr ausgeprägte Phasen.

Im Verlauf sollen die Motive, die Ziele und die politische Bedeutung näher erläutert werden. Besonders herauskristallisiert hat sich der Wunsch nach Selbstbestimmung weswegen ich auf die daran geknüpften Forderungen an die Soziale Arbeit eingehe.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Herangehensweise und methodisches Vorgehen	2
3. Die Geschichte der Hausbesetzungsbewegung	5
3.1 Erste Phase	6
3.2 Zweite Phase	7
3.3 Dritte Phase	10
4. Wie politisch sind Hausbesetzungen	14
4.1 Die Besetzungsbewegung in Hamburg	15
4.1.1 Das Hamburger Gängeviertel	16
4.1.2 Die Besetzung des Gängeviertels	17
4.1.3 Das Netzwerk "Recht auf Stadt" und die aktuelle Situation in Hamburg	18
4.2 Aneignung als politisches Mittel	20
4.3 Hausbesetzung als Politikum	21
4.4 Hausbesetzung als Mittel zum Zweck	23
4.5 Die Frage über Verhandlungen	24
4.6 Schlussfolgerung	25
5. Die politische Herausforderung an die Soziale Arbeit	26
5.1 Das "Georg-von-Rauch-Haus"	27
5.2 Das "Thomas-Weisbecker-Haus"	27
5.2.1 Das "Thomas-Weisbecker-Haus" heute	30
5.3 Was resultiert daraus für die Soziale Arbeit	32
6. Resümee	34
Literaturverzeichnis	
Anhang	

Abkürzungsverzeichnis

§	Paragraph
Abs.	Absatz
Akw	Atomkraftwerk
Art.	Artikel
BpB	Bundeszentrale für politische Bildung
BRD	Bundesrepublik Deutschland
Ca.	circa
CDU	Christlich Demokratische Union
DDR	Deutsche Demokratische Republik
e.V.	eingetragener Verein
FC	Fußball Club
GAL	Grün-Alternative Liste
i.w.S.	im weitesten Sinne
P.	Politik
RAF	Rote Armee Fraktion
S.	Seite
SEK	Spezialeinsatzkommando
Ssb	Sozialpädagogische Sondermaßnahmen Berlin
StGB	Strafgesetzbuch
TWH	Thomas-Weisbecker-Haus
UJZ	Unabhängiges Jugendzentrum
Vgl.	vergleiche
VvB	Verfassung von Berlin
z.	Zeile
zit.	zitiert

1. Einleitung

„Eigentum ist auch heute noch Diebstahl“ (Amantine, 2012, 7), so steht es zumindest in dem 2012 herausgebrachten Buch „Die Häuser denen, die drin wohnen!“

Die Gesellschaft lebt nach dem Grundsätzlichen Prinzip und der Logik einer ökonomischen Gesetzmäßigkeit basierend auf Besitz und Profit. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Heute ist der globalisierte Kapitalismus eines der bestimmenden und herrschenden Systeme zur Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen und Privatbesitz ist eine der Säulen des globalen Kapitalismus.

Doch was geschieht, wenn man die Besitz- und Eigentumsverhältnisse in Frage stellt? Die Häuserbewegung hat seit Anfang der 1970er Jahre dieser generellen Infragestellung wichtige Impulse verliehen.

In dieser Arbeit möchte ich bevor ich auf die Geschichte der Hausbesetzungsbewegung eingehe, zuerst kurz meine Herangehensweise und mein methodisches Handeln aufzeigen.

Nachdem ich die Geschichte der zielgerichteten Besetzung von Häusern anhand der drei Phasen der Besetzungsbewegung dargestellt habe, komme ich zu der Frage, wie politisch Hausbesetzungen sind. Um diese Frage klären zu können, muss anfangs erst einmal geklärt werden, was überhaupt Politik oder politisch ist, welche Gründe es für Hausbesetzungen gibt und wer überhaupt Gebäude oder Plätze besetzt. Die Infragestellung von Besitz- und Eigentumsverhältnissen spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle.

Ein wichtiges Merkmal der Hausbesetzungen ist der Wunsch nach Selbstbestimmung, was mich zu der Frage bringt, welche Herausforderungen dabei an die Soziale Arbeit bestehen und ob Soziale Arbeit überhaupt mit dem Wunsch nach Selbstbestimmung vereinbar ist. Mit meinem persönlichen Resümee möchte ich diese Arbeit abschließen.

Bei aller Sympathie versuche ich meine Aussagen in dieser Arbeit durch zahlreiche Beispiele und Fakten zu belegen oder diese damit zu verstärken, teilweise ziehe ich auch Schlussfolgerungen aus diesen.

In meiner Arbeit verwende ich den unterstrich „_“ sowie das Binnen-I um alle Geschlechter anzusprechen. Bei Zitaten wird die Originalschreibweise beibehalten.

2. Herangehensweise und methodisches Vorgehen

Seit dem Beginn meines Studiums habe ich mich mit dem Gedanken, meine Bachelorarbeit über Hausbesetzungen zu schreiben, beschäftigt. Die Idee dazu kam mir, als ich eine Dokumentation über die Räumung der Mainzer Straße in Berlin-Friedrichshain, wo mehrere Häuser besetzt waren, gesehen habe. Irgendwann 2012 erfuhr ich dann, dass es in Zickra, einem Dorf mit ca. 100 Einwohner_innen in der Nähe von Greiz in Thüringen, Anfang der 1990er Jahre ein besetztes Haus gab. Das erstaunte mich, hatte ich doch bis dahin Hausbesetzungen vor allem in den Kontext der Großstädte gestellt.

Letztendlich, nachdem ich zwischenzeitlich immer mal von dem Thema abgekommen bin, entschied ich mich doch dafür in meiner Bachelorarbeit das Thema Hausbesetzungen aufzugreifen.

Zu diesem Zeitpunkt war mir nur klar, dass ich inhaltlich die Geschichte der Hausbesetzungsbewegung in die Arbeit einbringen will und einen Bezug zur sozialen Arbeit herstellen möchte. Um Material zu bekommen, wollte ich Interviews führen und besorgte mir Literatur, stellte allerdings fest, dass es gar nicht so viele Bücher über Hausbesetzung gibt, dafür aber allerhand Internetseiten über noch bestehende Projekte in Selbstverwaltung.

Da ich persönlich Leute kannte, die damals in Zickra gewohnt hatten und die Besetzung erlebten, kam ich auf die Idee eine Art Vergleich "Großstadt-Provinz" auszuarbeiten. Ich hatte den Gedanken, dass es zwischen einer Besetzung in einer Großstadt wie Berlin und einer Hausbesetzung im ländlichen Raum enorme Unterschiede im Bezug auf die Zusammensetzung der Gruppe der Besetzer_innen; ihre Motivation, die Herangehensweise an die Besetzung, die allgemeine Art und Weise der Besetzung und die damit angestrebten Ziele gibt. Intuitiv glaubte ich, dass Besetzungen in Berlin eher politisch motiviert sind als in einer Kleinstadt oder auf dem Dorf. Dafür wollte ich, neben Leuten aus Zickra, Leute in Berlin interviewen.

Zuerst habe ich eine Person aus dem Umfeld von Zickra angesprochen und gefragt, ob er und weitere Leute die mir etwas über die Besetzung erzählen könnten, Lust haben ein Interview mit mir darüber zu führen.

Er stimmte zu und wir legten den Termin für das Gespräch auf ein Festival, welches hier jedes Jahr stattfindet, da an diesem Wochenende ein Großteil der Leute, die damals an der Besetzung beteiligt waren, dort sind und dadurch keiner zusätzlich Fahrzeit investieren muss, da mittlerweile alle recht verstreut wohnen.

Wir haben das Gespräch als Gruppeninterview geführt, was mir das Transkribieren etwas erschwert hat, da es in der Umgebung des Festivalgeländes nicht gerade ruhig war und ich so teilweise Schwierigkeiten hatte, die beiden Interviewpartner gut zu verstehen und auseinander zu halten. Später am Abend führte ich noch ein Einzelinterview.

Die Interviews an sich liefen ziemlich entspannt ab, allerdings konnte ich mit keinem/r sprechen, der vom ersten Tag an bei der Besetzung mitgewirkt hat. Trotzdem war das was ich erfahren haben ziemlich Interessant und ich war sehr gespannt was ich in Berlin erfahren würde.

Das Interview in Berlin ergab sich dann eher zufällig. Die von mir interviewte Person ist in der links-alternativen und autonomen Szene als Musiker und Künstler bekannt. Bei einem Konzert, wo er mit der Band wo er mitspielt aufgetreten ist sprach ich ihn an und fragte, ob er mir eventuell Kontakte zu Leuten der Berliner Hausbesetzer_innenszene vermitteln könnte, mit denen ich ein Interview führen kann. Nachdem ich ihm mein Vorhaben erklärt hatte, meinte er, dass ich auch mit ihm sprechen könnte. So legten wir später per Mail einen Termin dafür fest.

Für die Interviews erstellte ich mir einen Fragenkatalog mit 10 Fragen. Die wichtigsten Punkte waren für mich - neben der Besetzung an sich - die Motivation, die Gruppendynamik und die Reaktionen von außen.

In beiden Gesprächen wollte ich die gleichen Fragen verwenden, um gut vergleichen zu können. Doch ich war mir sicher, dass sich im Gesprächsverlauf weitere Fragen ergeben würden.

Auch das Interview in Berlin lief ziemlich entspannt ab und ich stellte fest, dass es sogar einige Gemeinsamkeiten bei beiden Besetzungen gibt. Allerdings kam ich zu der Einsicht, dass beide Interviews gar nicht wirklich vergleichbar sind, da die äußeren Faktoren in Berlin ganz anders sind als im ländlichen Raum.

Wenn man zum Beispiel den Aspekt der Gentrifizierung und Umstrukturierung betrachtet, ist dieser in einer Stadt wie Berlin ganz anders spürbar als in einem Dorf mit 100 Einwohner_innen. So kam ich zu der Frage, wie politisch Hausbesetzungen eigentlich sind.

Neben dieser Frage kam mir auch der Gedanke, darüber nachzudenken, welche (zum Teil) politischen Herausforderungen in diesem Zusammenhang an die soziale Arbeit gestellt werden. In meinen Recherchen habe ich mehrere Beispiele gefunden, wo unter anderem auch Jugendliche, Trebegänger_innen und Schüler_innen in Besetzungen involviert waren. Dadurch wollte ich wissen, ob bei dem Wunsch nach Selbstbestimmung und anti-autoritärem Leben Sozialarbeiter_innen akzeptiert werden oder ob man sich einer Unterstützung durch Fachkräfte gänzlich verwehrt.

In meiner Arbeit beziehe ich mich hauptsächlich auf drei Quellen, da diese meiner Meinung nach die Geschichte der Hausbesetzungsbewegung ziemlich gut zusammenfassen und die Historie wiederum Ausgangspunkt für den weiteren Verlauf der Arbeit ist.

Ich habe versucht, Beispiele in die Arbeit einzubringen die einen aktuellen Bezug haben beziehungsweise auch heute noch existieren oder einfach nicht fehlen dürfen. Doch mit manchen Beispielen will ich auch aufzeigen, wie die politisch Verantwortlichen auf diese Art Protest reagieren oder in der vergangenen Zeit reagiert haben.

3. Geschichte der Häuserkämpfe

Die generelle Infragestellung von Besitz- und Eigentumsverhältnissen ist keineswegs neu. Schon um 1920 und 1930 gab es in Deutschland zahlreiche Mietstreiks, an denen sich tausende Mieter_innen beteiligten. Kämpfe um Wohnraum, bezahlbare Mieten und Häuser haben in Deutschland eine lange Geschichte. Im Jahr 1796 forderte die "Gesellschaft der Gleichen" in ihrem "Manifeste des Égaux" die Abschaffung des Privateigentums. Sie äußerten: „Unsere Gesetze über Erbrecht und Unveräußerlichkeit sind ‘menschenmörderische’ Einrichtungen. Das Monopol einzelner am Landbesitz, ihr Besitztitel aus dessen Erzeugnissen – über die natürlichen Bedürfnisse - hinaus ist nicht mehr und nicht weniger als Diebstahl, und all unsere bürgerlich-rechtlichen Einrichtungen, unsere einfachen geschäftlichen Transaktionen sind eitel Räuberei, sanktioniert durch barbarische Gesetze.“ (Amantine, 2012, 6/7). Und bereits 1840 schrieb Pierre Proudhon in dem Werk „Was ist Eigentum“: „Eigentum ist Diebstahl“ (Amantine, 2012, 7). Diese Ansichten wurden von vielen Menschen vertreten, die sich in sozialen Kämpfen aktiv für ihre Überzeugung einsetzten und dies auch teilweise heute noch tun. Die Häuserbewegung mit ihrer Aneignung von Gebäuden, Fabriken und Plätzen, ist eng verwoben mit diesen Kämpfen für eine freie und herrschaftslose Gesellschaft.

Im Sog der 68er und der Heimkampagnen Ende der 1960er Jahre gab es neben selbstverwalteten Jugendzentren in vielen Orten etliche Hausbesetzungen, die sich aber vor allem auf Großstädte wie Frankfurt/Main, West-Berlin, Hamburg, Bielefeld, München oder Bremen und ab 1989/90 auch vermehrt Leipzig, Dresden, Potsdam oder Rostock konzentrierten. Es ist insgesamt von mehr als 1000 Besetzungen in Deutschland seit den 1970er Jahren auszugehen. Eine genaue Zahl wäre allerdings nur schätzbar, aber allein in Berlin gab es zwischen 450 und 500 Besetzungen seit 1972. Bis zum Jahr 2012 wurden 200 von den ehemals besetzten Häusern legalisiert.

Die gesamte Geschichte der Hausbesetzungsbewegung in Deutschland lässt sich in drei Phasen oder Besetzungswellen einteilen. Die erste findet in der Zeit von 1970 bis Ende der 70er Jahre statt, die zweite Phase passiert in den 1980er Jahren, besonders 1980/81, und die dritte und bisher letzte Phase von Hausbesetzungen geschieht in der Zeit von Ende der 1980er Jahre bis heute.

3.1 Erste Phase

Diese erste Hausbesetzungswelle war geprägt von einer großen Besetzungsbewegung in Frankfurt/Main, die sich gegen Abriss und Spekulation richtete, und einer unabhängigen autonomen Jugendzentrumsbewegung. (vgl. Amantine, 2012, 12)

Die Bewegung der unabhängigen und autonomen Jugendzentren entstand durch den Wunsch junger Leute nach eigenen und selbstverwalteten freien Räumen und Häusern. Dadurch wurden in vielen Orten Objekte besetzt oder durch verschiedene Aktionen Jugendzentren erkämpft und geschaffen. Beispiele dafür sind das „Georg-von-Rauch-Haus“, welches im Dezember 1971 besetzt wurde. Eingezogen sind damals dort Jungarbeiter_innen, Schüler_innen, Trebegänger_innen und Lehrlinge, die sich mit Hilfe der „Basisgruppe für Heim- und Lehrlingsarbeit“ selbst organisierten (vgl. Amantine, 2012, 33). Ein weiteres Beispiel ist der 1972 besetzte „Drugstore“, auf den ich im weiteren Verlauf der Arbeit noch einmal zurückkomme. In Hannover konnten nach einer Besetzung, die allerdings geräumt wurde, Räumlichkeiten für Jugendarbeit angemietet werden, die es auch heute noch gibt. Das „UJZ Kornstraße“ gilt als eines der ältesten noch existierenden Jugendzentren der BRD“ (Amantine, 2012, 14). Das sind nur drei Beispiele der Bewegung.

Im Frankfurter Stadtteil Westend entwickelte sich zwischen 1970 und 1974 eine breite Besetzungsbewegung. Sie richtete sich gegen Immobilienspekulation, Umstrukturierung, Mieterhöhung und Häuserzerfall. Auslöser war ein von der SPD vorgestellter „Fünf-Finger-Plan“. Dieser besagte, dass große Teile des Frankfurter Westends bis in die Innenstadt hinein in eine Hochhausmeile verwandelt werden sollten. Dafür wollte man alte, meist großbürgerliche, Häuser abreißen und deren Bewohner_innen „umsiedeln“, also praktisch vertreiben. (vgl. Wolf Wetzels, Häuserkampf 1, 2012, 18) Das erste Haus in Frankfurt wurde im September 1970 besetzt. Weitere Besetzungen folgten. In der Zeit bis 1974 gab es ca. 20 besetzte Häuser im Westend und tausende Menschen nahmen an sympathisierenden Demonstrationen teil, bei denen es auch Auseinandersetzungen mit der Polizei gab. Im Februar 1974 kam es bei einer Demonstration mit ca. 10000 Menschen zu den heftigsten Straßenschlachten in Frankfurt/Main bis 2012. (vgl. Amantine, 2012, 16)

Neben den Besetzungen gab es in Frankfurt einen breit angelegten Mietstreik. Organisiert wurde dieser unter anderem von italienischen, griechischen und spanischen Migrant_innen, die unter miserablen Wohnverhältnissen litten und die übersteuerten Mieten nicht mehr zahlen wollten. Auf dem Höhepunkt des Streiks beteiligten sich ca. 1500 Migrant_innen. Der Mietstreik erweiterte sich zu einer generellen Kritik an den Lebensumständen, weil gleichzeitig Arbeitsmigrant_innen 2er Firmen in Frankfurt und Rüsselsheim aufgrund der Arbeitsbedingungen diese niederlegten.

Die Reaktion des Staates auf die Streikenden war Kriminalisierung, Repression und Einschüchterungen. Die bestreikten Häuser wurden immer wieder von der Polizei aufgesucht und die Bewohner auf ihren Aufenthaltsstatus überprüft. Es wurde aber auch mit dem Verlust der Arbeitsstelle gedroht. Die Bewegung schwächte ab, nachdem viele Prozesse wegen nicht gezahlter Mieten verloren gingen. (vgl. Amantine, 2012, 16)

Auch in Hamburg wurde 1973 von Student_innen, Arbeiter_innen und Schüler_innen gegen Umstrukturierungspläne der Stadt protestiert. In diesem Zusammenhang wurde beispielsweise ein Gebäude besetzt, welches als Studenten- Lehrlings- und Gastarbeiterwohnheim etabliert werden sollte. Das Haus wurde trotz militanter Verteidigung sechs Wochen später geräumt und alle im Gebäude anwesenden Personen wurden gefesselt und verhaftet. Gegen 33 von ihnen wurde ein Ermittlungsverfahren nach §129 StGb (Unterstützung einer kriminellen Vereinigung) eingeleitet. Es gab Haftstrafen von Wochen, Monaten aber auch bis zu einem Jahr. Nach der Räumung wurde das Haus sofort abgerissen. (vgl. Amantine, 2012, 17)

3.2 Zweite Phase

Große Besetzungswellen in der ganzen Bundesrepublik, besonders in West-Berlin und Freiburg, kennzeichnen die zweite Phase, die von Ende der 1970er/Anfang der 1980er bis zum Ende der 80er Jahre dauerte. Insgesamt waren in mehr als 74 Städten ca. 400 Gebäude besetzt, mehr als 220 allein in West-Berlin, wo sogar zeitweise 170 Häuser gleichzeitig besetzt waren. Inklusive der Gäste der Besetzer_innen lebten dort insgesamt 5000 Menschen.

Immobilienspekulation und massenhafter Leerstand sowie der Verfall von Gebäuden schufen zeitgleich mit dem Entstehen und Zusammenwirken verschiedener politischer, sozialer und kultureller Bewegungen - wie Punks, Autonome oder Anti-Akw-Kämpfern - die Bedingungen für die Entwicklung einer breiten Besetzungs- und Instandbesetzungsbewegung (vgl. Amantine, 2012, 18). Aufgrund einer repressiven Politik und Polizeiarbeit, die den kompletten Besetzer_innenrat in Berlin wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung kriminalisierte und 165 Leute festnahm oder nach einer verhinderten Besetzung hohe Haftstrafen für Menschen, die an darauf folgenden Auseinandersetzungen mit der Polizei und Straßenschlachten beteiligt waren, aussetzte, bildete sich eine große Solidarität und Unterstützung mit den Hausbesetzer_innen. Innerhalb kurzer Zeit demonstrierten 15000 bis 30000 Menschen für ein Ende der Kriminalisierung, einen Räumungsstopp und für eine einvernehmliche Lösung zur Erhaltung aller Häuser. Selbst mehr als 50 Hochschullehrer_innen forderten in einem offenen Brief Strafmilderung oder Straffreiheit und ein Ende der Kriminalisierung der Besetzer_innen (vgl. Amantine, 2012,19). Personen des öffentlichen Lebens, Künstler_innen, gewerkschaftliche Betriebsgruppen, Kirchgemeinden und auch Universitätsdozent_innen übernahmen Patenschaften für die besetzten Häuser. Nachdem am 22. September 1981 in Berlin-Schöneberg acht Häuser geräumt wurden, kam es im Anschluss zu massiven Protesten bei denen ein junger Mann von einem Bus erfasst und überrollt wurde und noch am Unfallort starb. Er war im Zuge der Proteste mit anderen Menschen von Polizeieinheiten zurückgedrängt worden. Die Antwort waren 10000 Menschen auf einer Demonstration am gleichen Abend und ungefähr 50 Anschläge auf Banken, Wohnungsbaugunternehmen und Polizeiwachen (Amantine, 2012,20). In der Folge wurden für ungefähr 100 Häuser in West-Berlin Verträge abgeschlossen und diese dadurch legalisiert, der Rest der Gebäude wurde geräumt. (vgl. Amantine, 2012, 20)

Auch in Freiburg und Düsseldorf gab es in der zweiten Phase größere Besetzungswellen. In Freiburg beispielsweise gab es Anfang der 1980er Jahre die erste Besetzungswelle, nachdem die 1977 besetzten Häuser „Dreisameck“ geräumt wurden. Bei einer darauf folgenden Solidaritätswoche demonstrierten unter anderem 10000 Menschen und am anderen Ende wurde der „Schwarzwaldhof“ besetzt. Dieser wurde im März des nächsten Jahres geräumt. 71 Menschen wurden dabei festgenommen, doch 20000 Leute solidarisierten sich mit ihnen und forderten die Rückgabe des Schwarzwaldhofes.

Einen Tag vorher kam es zur sogenannten Scherbennacht. Nach der Räumung eines Hauses gab es intensive, gewaltsame Auseinandersetzungen mit der Polizei. (vgl. Amantine, 2012, 22)

Eine weitere Welle mit etlichen Besetzungen gab es von 1984 bis 1987, die besetzten Häuser wurden aber so gut wie alle geräumt. Allerdings kommt es seit ein paar Jahren wieder vermehrt zu Besetzungen in Freiburg (Amantine, 2012, 22). Bis heute werden dort immer wieder Gebäude und Plätze besetzt.

In Düsseldorf gab es ab 1981 über 60 besetzte Wohnungen und Gebäude, die später auch legalisiert wurden. Im Jahr zuvor verlief eine Reihe von Besetzungen ohne Erfolg. Die besetzten Räumlichkeiten befanden sich in der Kiefernstraße, die komplett für den Abriss vorgesehen waren. Neben den 130 Besetzer_innen lebten 750 Menschen in dieser Kiefernstraße, darunter vor allem Migrant_innen und alte Menschen. Die Besetzung erreichte eine Legalisierung des Wohnraumes, der Abriss konnte verhindert werden. Allerdings änderte sich dieser vorläufige Erfolg schnell, nachdem eine Bewohnerin der Straße bei einem Treffen der RAF festgenommen worden war. Die Kiefernstraße galt sofort als "RAF-Nest" (Amantine, 2012, 23).

Der Konflikt um die Hafenstraße in Hamburg im Jahr 1987 ist ebenfalls kennzeichnend für die zweite Phase in der Geschichte der Hausbesetzungsbewegung.

Im Stadtteil St. Pauli wurden 1981 mehrere Häuser, die zum Abriss vorgesehen waren, nach und nach besetzt. Diese Häuser galten in den 80er Jahren als wichtiger Bestandteil autonomer und anti-imperialistischer Politik. Durch einen geschlossenen und auch militanten Widerstand wurden sie zum Symbol vieler politischer Aktivist_innen, wodurch viele der Bewohner_innen der Hafenstraße rigoros kriminalisiert und auch diffamiert wurden. (vgl. Amantine, 2012, 21)

Die Stadt versuchte, die Besetzer_innengruppe durch Angebote rentabler Ersatzwohnungen für Einzelne zu spalten oder reagierte gegenüber den Bewohner_innen mit Schikanen, wie zum Beispiel der Sperrung der Energieversorgung oder der Nichtauszahlung der Sozialhilfe für Leute, die in der Hafenstraße gemeldet waren. Die Häuser wurden 1983 durch Einzelmietverträge für 3 Jahre legalisiert, ein Weiterwohnen amtlich genehmigt.

Nach Ablauf dieser Zeit schien eine Räumung unumgänglich, allerdings wurde den Bewohner_innen der Hafenstraße eine außerordentliche Solidarität entgegengebracht.

Diese reichte von Schüler_innen über die Fans des FC St. Pauli, Kirchgemeinden, vielen linken Gruppierungen bis zu Künstler_innen und Prominenten. Mehrmals gab es Demonstrationen mit tausenden Teilnehmer_innen. Im November 1987 schien die Räumung kurz bevor zu stehen, die Bewohner_innen reagierten mit dem Verbarrikadieren der Häuser und mobilisierten über einen Radiosender Menschen zur Unterstützung. Die Bewohner_innen unterschrieben schließlich doch noch Mietverträge für alle Gebäude und der Senat sah von den Räumungen ab. Später wurde den Mietern allerdings gekündigt und so kam es wieder zu Auseinandersetzungen. Langfristig konnten die Häuser erst im Jahr 1996 legalisiert werden. (vgl. Amantine, 2012, 20-23)

Weitere bekannte besetzte Häuser gab es in Hannover, Bochum, Kiel, Hanau oder in Köln. Auch diese wurden entweder geräumt oder man schaffte es über die Besetzung, Verträge abzuschließen.

3.3 Dritte Phase

Vor allem die Besetzungsbewegung um 1989/90 in der ehemaligen DDR zeichnet die dritte Phase der Bewegung aus.

Der Zusammenbruch der DDR führte zu einer Art Rechtsvakuum, wodurch den Besetzungswilligen die Voraussetzungen geboten waren, sich leerstehende Gebäude anzueignen. Mitte/ Ende 1989 gab es die ersten offiziellen Besetzungen in Ostberlin. Insgesamt waren es 130 Gebäude, die besetzt wurden. Die Anzahl der Neu-Besetzungen nahm erst ab, nachdem vom Ostberliner Magistrat beschlossen wurde, keine neuen Besetzungen mehr zuzulassen. Auf die Bereitschaft der Gruppen, zu verhandeln und Verträge einzugehen, ging der Magistrat nicht ein und die Gespräche wurden 1990 von dieser offiziellen Seite beendet. (vgl. Amantina, 2012, 24)

Die Mainzer Straße in Berlin-Lichtenberg ist wohl eines der bekanntesten Beispiele aus dieser Zeit. Die Häuser 2 bis 11 waren besetzt. Die Polizei wollte diese am 12. November 1990, nachdem sie vorher Häuser im gleichen Stadtteil geräumt hatten, ebenfalls räumen, scheiterte aber am breiten und militanten Widerstand der Bewohner_innen und Unterstützer_innen. An die 1000 Menschen waren an diesem Abend dort.

Man wollte Gespräche führen, doch auf Verhandlungsversuche seitens der Bewohner_innen wurde nicht eingegangen. Daraufhin verstärkten diese bereits errichtete Barrikaden nochmals. Zwei Tage nach der versuchten Räumung wurde am 14.11.1990 die Mainzer Straße 2 bis 11 durch 3000 Polizist_innen mit Hubschraubern, Polizeipanzern, vermummten SEK-Einheiten, Wasserwerfern und schwerem Räumgerät unter Einsatz von Tränengas, Blendschockgranaten sowie scharfer Munition geräumt. Es kam zu langem, heftigen Widerstand und Auseinandersetzungen. Die Bewohner_innen und Unterstützer_innen versuchten sich und die Häuser mit Steinen, Molotowcocktails und anderen Wurfgeschossen hinter den Barrikaden zu verteidigen. Am Ende nahm die Polizei 417 Leute fest.

Daraufhin wurden Runde Tische in allen Ostberliner Bezirken einberufen und nach intensiven Verhandlungen einige der Häuser legalisiert. Es gelang aber nicht, alle Gebäude zu legalisieren, wodurch Häuser ohne Verträge weiter geräumt wurden. (vgl.Amantine,2012, 24)

Auch im Leipziger Stadtteil Connewitz wurden Anfang der 1990er Jahre etliche Häuser besetzt. Allein in der Stöckerstraße gab es 14 besetzte Gebäude. Bekannte Beispiele sind das Zoro, die Villa oder das Werk II, diese Projekte gibt es auch heute noch. (vgl.Amantine, 2012, 25)

Die besetzten Häuser in Leipzig-Connewitz wurden teilweise vorübergehend geduldet und durch befristete Verträge abgesichert. Dies führte zu weiteren Neubesetzungen. Ende November 1992 kam es zu erbitterten Auseinandersetzungen mit der Polizei. Auch hier trat die Polizei mit scharfen Schusswaffen auf, eine Person wurde von der Polizei angeschossen. Außerdem entstand durch die Auseinandersetzungen ein hoher Sachschaden, woraufhin der Leipziger Oberbürgermeister die sogenannte „Leipziger Linie“ beschloss, die besagte, dass keine Neubesetzungen mehr geduldet werden. Häuser, deren Besetzer_innen sich den städtischen Richtlinien im Bezug auf Verhandlungen nicht unterwerfen wollten, wurden konsequent geräumt. (vgl. Amantine 2012,25)

Neben einem bundesweiten Besetzer_innenkongress fanden im April 1998 die „1. Weltfestspiele der Hausbesetzer_innen“ statt, an denen mehrere hundert Menschen teilnahmen. Ziel war es, die „Leipziger Linie“ zu durchbrechen und möglichst viele Häuser zu besetzen. Das konnte zwar nicht erreicht werden, allerdings besetzten die Teilnehmer der Aktionstage innerhalb kurzer Zeit ungefähr 120 Häuser und Wohnungen, die aber alle wieder geräumt wurden.

Doch mit dieser Aktion konnten sie auf einen enormen Wohnungsleerstand in Leipzig aufmerksam machen. Die Polizei nahm im Zusammenhang mit den Aktionstagen 200 Menschen in Gewahrsam, 13 Leute kamen in Untersuchungshaft. (vgl. Amantine, 2012, 25/26)

Ähnlich wie in Leipzig wurden auch in Potsdam ganze Straßenzüge besetzt. Die erste öffentliche Besetzung gab es dort im Dezember 1990. Potsdam hatte mit 35 besetzten und angeeigneten Gebäuden auf 120000 Einwohner_innen die größte Besetzer_innendichte in Deutschland (Amantine, 2012, 26).

Nach der Räumung eines Politischen Zentrums kam es in der Stadt zu schweren gewaltsamen Auseinandersetzungen mit der Polizei, welche äußerst brutal vorging. Die wenigsten Häuser in Potsdam konnten erhalten oder legalisiert werden. Allerdings gibt es das seit 2008 besetzte Haus "La Datscha", was nach wie vor besetzt ist und dessen Bewohner_innen auch nicht die Absicht haben, über Verträge zu verhandeln oder diese abzuschließen. (vgl. Amantien, 2012, 26)

Auch vor der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten kann man von einer Besetzungsbewegung in der ehemaligen DDR sprechen. Diese verlief aber meist stiller und mit weniger Aufsehen als in der BRD. In Städten Jena, Halle, Rostock, Leipzig und Berlin kam es seit Anfang der 1970er Jahre zu Tausenden von Wohnungsbesetzungen. Absolute Zahlen gibt es keine, 1987 wurden allein in Berliner Bezirk Prenzlauer Berg 1270 „Wohnungen mit ungeklärten Mietverhältnissen“ (Amantine, 2012, 81), wie die besetzten Wohnungen in Amtssprache genannt wurden, registriert. Acht Jahre vorher waren es noch 1200 registrierte Wohnungen in ganz Ostberlin gewesen. In Rostock waren es Anfang 1990 um die 700 Wohnungen, die als besetzt galten. Die Mieten in der ehemaligen DDR waren sehr gering, es waren also keine ökonomischen Gründe da, sich leerstehende Gebäude anzueignen. In Berlin gingen monatlich sogar bis zu 30000 Mark an Mietzahlungen ein, die keiner Wohnung zuzuordnen waren.

(vgl. Amantine, 2012, 81)

Die Besetzer_innen wollten nicht warten, bis sie eine Wohnung zugewiesen bekämen. Wohnraummangel war einer der Hauptgründe, Wohnungen zu besetzen. Durch die Mangelwirtschaft gab es einen enormen Leerstand. Viele Wohnungen waren nicht mehr bewohnbar und der Abriss zu teuer, es ist von bis zu 400000 leeren Wohnungen in der

gesamten DDR auszugehen. So wurden zum Teil ganze Häuser „Instand besetzt“, also in Eigeninitiative wieder bewohnbar gemacht. Ziel war es, die Wohnungen durch Mietverträge behalten zu können. Wie oben schon genannt, wurde zum Teil trotzdem Miete gezahlt, in der Hoffnung dass dies nachträglich anerkannt wird. In den Häusern entstanden Gemeinschaften und Kommunen, Galerien und Ateliers, Proberäume und Orte für politische Versammlungen. Es gab auch politische Erwägungen als Grund, leerstehende Wohnungen zu besetzen. Die Menschen wollten Freiräume für eine andere Lebensgestaltung schaffen, zudem war das Besetzen von Wohnungen eine Möglichkeit, staatlichen Autorität zu untergraben und sich der staatlichen Kontrolle zu entziehen. (vgl. Amantine, 2012, 83)

Laut Amantine kann derzeit keine Rede von einer Bewegung oder Besetzungswelle sein. Die Gründe dafür sind verschiedenartig. Einerseits hat der Staat mit verschiedenen Strategien, Repressionsmaßnahmen und Gesetzen auf die Hausbesetzungsszene reagiert. Bis auf wenige Ausnahmen werden alle neuen Besetzungen innerhalb von 24 Stunden geräumt. So wurden zum Beispiel in Aachen, in Hamburg, Berlin oder Erfurt Gebäude geräumt. Das Vorgehen in der thüringischen Landeshauptstadt stieß dabei 2009 auf besonderes Interesse. Dort passierte dies nämlich mit dem acht Jahre lang besetzten ehemaligen Fabrikgebäude der Firma „Topf und Söhne“, welche ab 1941 Krematorien für Buchenwald und Auschwitz hergestellt hatte. Andererseits resultieren Bewegungen aus dem Wunsch nach gesellschaftlicher Veränderung und großer politischer Mobilisierung. (vgl. Amantine, 2012, 27/28)

Auch wenn aktuell nicht von einer Besetzungswelle gesprochen werden kann, werden nach wie vor in Deutschland noch Gebäude und Plätze besetzt. Eines der bekanntesten Beispiele aus den letzten Jahren ist die erfolgreiche Besetzung einer Seniorenbegegnungsstätte in Berlin-Pankow. Im Juni 2012 besetzten um die 40 Senior_innen das Gebäude, welches am 30. Juni 2012 geschlossen und verkauft werden sollte. Der Bezirk Pankow hatte die Kündigung des bestehenden Mietvertrages ausgesprochen, da er die laufenden Kosten nicht mehr zahlen wollte. Die Solidarität mit den Besetzer_innen war enorm und nach 112 Tagen einigte sich der Finanzausschuss der Bezirksverordnetenversammlung in Pankow mit den Senioren dahingehend, dass die „Volksolidarität“ als freier Träger das Gebäude übernehmen kann (Berliner-Morgenpost, 18.10.2012).

Momentan laufen noch Verhandlungen über eine dauerhafte Nutzung des Gebäudes. (vgl. Amantine, 2012, 29)

4. Wie politisch sind Hausbesetzungen?

Um diese Frage beantworten zu können, muss erst einmal geklärt werden, was überhaupt Politik beziehungsweise politisch ist. Die Bundeszentrale für politische Bildung sagt:

„Allg.: P. bezeichnet jegliche Art der Einflussnahme und Gestaltung sowie die Durchsetzung von Forderungen und Zielen, sei es in privaten oder öffentlichen Bereichen.

Spez.: Aus der Fülle politisch-theoretischer Definitionen:

- 1) Im klassischen (aus dem griech. »polis« abgeleiteten) Sinne bezeichnet P. Staatskunst, das Öffentliche bzw. das, was alle Bürger betrifft und verpflichtet, i. w. S. das Handeln des Staates und das Handeln in staatlichen Angelegenheiten.
- 2) P. bezeichnet die aktive Teilnahme an der Gestaltung und Regelung menschlicher Gemeinwesen.
- 3) Bezogen auf moderne Staatswesen, bezeichnet P. ein aktives Handeln, das a) auf die Beeinflussung staatlicher Macht, b) den Erwerb von Führungspositionen und c) die Ausübung von Regierungsverantwortung zielt.“(BpB zitiert nach Schubert/Klein, 2011)

Wenn man nach diese Definition zugrunde legt, sind Hausbesetzungen politisch. Sie sind eine Protestform, die mit dem Versuch einhergeht, Forderungen und Ziele durchzusetzen. Doch was sind die Forderungen oder Ziele der Besetzer_innen? Laut Amantine sind wesentliche Merkmale der Hausbesetzungen „die politische Konstituierung als Protest, Widerstand und Ausdruck des politischen Dissens mit den herrschenden Norm- und Wertvorstellungen“ (Amantine, 2012, 10). Es spielen unterschiedliche Gründe und Ziele eine Rolle, aber in den meisten Fällen ist es nicht nur eine einzelne Ursache, die schließlich zur Hausbesetzung führt. Besonders wichtig ist der Wunsch nach frei gestalteten, eigenen Räumen, die ohne staatliche Kontrolle unter anderem als Wohnraum, Jugend-, Kultur-, politische oder andere Zentren genutzt werden können (vgl. Amantine, 2012, 8). Ein weiterer Grund ist die Vorstellung vom gemeinsamen Wohnen in einer Gruppe und der Wunsch nach einer alternativen Lebensweise. Aber ist es politisch, zusammen in großen Wohngemeinschaften oder Kommunen zu leben, oder ist dies einfach nur ein Gegenentwurf zur herrschenden Norm?

Außerdem werden in den meisten Fällen durch die Besetzungen ein „Protest gegen kapitalistische und staatliche Wohnungspolitik zum Ausdruck gebracht sowie die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse infrage gestellt“ (Amantine, 2012, 9).

In die Hausbesetzungsbewegung münden viele Strömungen und Projektgruppen, zum Beispiel die Frauenbewegung, die Anti- Atombewegung, Stadtteilgruppen, selbstverwaltete Jugendzentren und so weiter. Dazu kommen noch unterschiedliche soziale, politische und weltanschauliche Strömungen (vgl. Aust/Rosenblatt, 1981).

Die vielen unterschiedlichen Menschen und Ziele machen die Stärke der Besetzungsbewegung aus, denn sie haben einige zentrale Wertvorstellungen, die sämtliche Gruppen der Bewegung verbindet. Sie wollen Selbstbestimmung in allen Lebenslagen und ihren Sozialraum, in dem sie Leben selbst gestalten und den sie nicht durch aufwendige und kostspielige Umstrukturierungs- und Gentrifizierungsmaßnahmen zu Touristen- und Investorenanlaufpunkten machen lassen wollen. Dies spiegelt sich besonders in der Geschichte und auch aktuell am Beispiel der Hausbesetzungen in Hamburg wieder.

4.1 Die Besetzungsbewegung in Hamburg

Besonders in der dritten Phase der Besetzungsbewegung kommt Hamburg eine große Rolle zu. Dagegen kann man in den 1970er Jahren und Anfang der 80er Jahre behaupten, dass die Bewegung im Gegensatz zu anderen Städten der BRD in Hamburg eher schwach ausgeprägt war. Das lag aber nicht an mangelnder Bereitschaft, Häuser zu besetzen, sondern eher an der Hamburger Senats-Politik. Dieser hatte nach der Räumung des ersten offiziell besetzten Hauses in Hamburg 1970 den politischen Leitsatz ausgerufen, keine weiteren Besetzungen zuzulassen um zu verhindern, dass durch erfolgreiche Besetzungen weitere folgen und sich daraus eine aktive Besetzerszene entwickelt. Trotz dieser „Hamburger-Linie“ gab es zahlreiche Besetzungen, welche allerdings noch am gleichen Tag geräumt wurden. Gerade in Innenstadt Nähe richtete sich der Protest gegen Abriss-, Sanierungs- und Aufwertungspolitik. Man hatte den Wunsch, Räume für alternative Lebensentwürfe und Wohnformen zu schaffen.

Mitte der 80er Jahre lag der Schwerpunkt der Hausbesetzungen in Hamburg im Schanzenviertel und im Stadtteil St. Pauli, nachdem es dort schon vorher zu Auseinandersetzungen wegen der Gestaltung des Fischmarktes gekommen war (Baer/Dellwo, 2013, 25/26).

Auch in der neueren Zeit versuchen Menschen in Hamburg, gegen den Verfall alter Häuser und Gentrifizierung vorzugehen, was sich beispielsweise am Hamburger Gänge-Viertel zeigt.

4.1.1 Das Hamburger Gänge-Viertel

Das Gängeviertel hat über Jahrhunderte das bauliche Stadtbild Hamburgs geprägt. Stadtbau und Sanierungsmaßnahmen führten zum Abriss vieler alter Häuser, so dass nur noch 12 Gebäude des ehemaligen Gängeviertels übriggeblieben sind. Heute stehen diese Häuser am Rande der Innenstadt zwischen hochgeschossigen Bürokomplexen und wenigen Wohnungen (vgl. Baer/Dellwo, 2013, 264). In den 1990er Jahren sah man für die alten Gebäude keine greifbare Zukunft, wodurch sie immer mehr vernachlässigt wurden. Nach und nach zogen die Bewohner_innen aus. Seit 2002 versuchte die Finanzbehörde der Stadt Hamburg, die Reste des alten Gängeviertels zu verkaufen, da die Stadtregierung den Gedanken hatte, diese so lukrativ wie möglich zu verändern. Sechs Jahre später verhandelte die Stadt Hamburg mit einem niederländischen Investor, der den Zuschlag über das „Projekt-Gängeviertel“ durch Höchstgebot bekam.

Das Konzept des Investors sah vor, auf einem Gelände von 15000 Quadratmetern Wohnungen und Räume für Gewerbe, Gastronomie und Handel für einen Preis von 50 Millionen Euro entstehen zu lassen. Dieses Vorhaben hätte für den Großteil der denkmalgeschützten Gebäude den Abriss bedeutet, dafür besaß der Investor die Zusage der Stadt. Anfang 2009 eröffneten zwei KünstlerInnenKollektive, die schon Räume in einigen fast völlig leerstehenden Gebäuden des alten Gängeviertels als Atelier- und Galerieflächen nutzten, in einem Keller der Gebäude einen Diskursraum, um über dieses Vorhaben der Stadt zu sprechen. Hieraus ging die Initiative „Komm in die Gänge“ und die Besetzung des Viertels hervor (vgl. Baer/Dellwo, 2012, 264).

4.1.2 Die Besetzung des Gängeviertels

Zu dem Kreis, der den Raum für Diskussionen über die Entwicklung des Gängeviertels nutzten, zählten zum Erstaunen der Organisator_innen „Künstler_innen, Architekt_innen, Denkmalschützer_innen, politische Aktivist_innen, engagierte Bürger_innen – und zwar jeden Alters“(Baer/Dellwo, 2013, 264/265).

Zudem wurden noch Expert_innen für bestimmte Themengebiete eingeladen, die genau wie alle anderen, die Idee, sich zusammenzuschließen, ziemlich gut fanden. Allerdings war in der Anfangszeit der Treffen ungewiss, was daraus entsteht. Doch ein Konsens, der auch bis heute noch gilt, entwickelte sich aus den Zusammentreffen. Dieser war:

„Wir sind viele, wir sind in sehr unterschiedlichen Bereichen sehr erfahren und wenn wir uns nicht allzu doof anstellen, dann können wir ein Zeichen setzen und vielleicht noch mehr: Wir wollen das Gängeviertel! Wir wollen einen sozialen, politischen, kulturellen und vor allem offenen Ort. Keinen Abriss, keinen Ausverkauf. Wir brauchen Platz und wir sind nicht allein. Wir wollen endlich mitbestimmen bei den Dingen, die uns angehen. Und was uns angeht, können wir immer noch selbst entscheiden. Wir wollen aktiv werden! Was haben wir denn? Fachleute! Energie! Not! Wir kennen unsere Stärken und wir müssen uns organisieren.“ (Baer/Dellwo, 2013, 265)

Und genau das haben die Initiator_innen auch gemacht. Sie untersuchten die 12 noch erhaltenen Gebäude auf ihre bauliche Substanz, recherchierten die politischen Hintergründe und die Geschichte der Häuser und erarbeiteten Strategien. Sie starteten kleinere Aktionen in den Gebäuden, wie zum Beispiel Filmvorführungen, verwarfen aber die Idee, jeden Monat in einem der 12 Häuser eine Aktion durchzuführen, da diese zu viel Aufsehen erregen würden (vgl. Baer/Dellwo, 2013, 265).

Am Wochenende des 22. August 2009 luden die Organisator_innen zu einer Ausstellung im gesamten Gängeviertel unter dem Motto „Komm in die Gänge!“ ein. In den Wochen zuvor wurden Räume nach und nach mit Ausstellungsobjekten bestückt, worum sich Pat_innen kümmerten. Ab Samstagnachmittag tummelten sich hunderte Gäste in den Höfen und Gebäuden, von denen keine/r, außer den Organisator_innen, wusste, dass diese an dem Tag besetzt werden sollten. Die Organisator_innen konnten nicht voraussehen, wie der Tag ausgehen würde, da die „Hamburger-Linie“ in den Jahren zuvor konsequent durchgesetzt wurde.

Die befürchtete Räumung blieb bis heute aus, da die Hamburger Regierung scheinbar in „gute“ und „böse“ Besetzer_innen einzuteilen scheint. Die Hamburger Regierungskoalition aus CDU und GAL/Grüne präsentierte schon 2006 ihr Leitbild, eine „kreative Stadt“ (Baer/Dellwo, 2013, 272). Durch die steigende Bedeutung von Toleranz und Kultur als Standortfaktoren passte die Besetzung des Gängeviertels als ein soziokulturelles Zentrum, in dem man gemeinschaftlich leben, arbeiten, lernen und wohnen kann (Baer/Dellwo, 2013, 270), ganz gut ins Konzept. So schrieb auch das Hamburger Abendblatt im Oktober 2009: „Eine Räumung des Gängeviertels würde diametral der neuen Philosophie des Senats widersprechen, die nicht mehr nur auf eine wachsende, sondern auch auf eine kreative Stadt setzt.“ (Baer/Dellwo, 2013,272). Allerdings wollten sich die Besetzer_innen nicht für die städtische Standortpolitik instrumentalisieren lassen und veröffentlichten das Manifest „Not In Our Name, Marke Hamburg!“, worin sie sich weigern, über die Stadt in Marketing-Kategorien zu sprechen und als Standortfaktor zu zählen (vgl. Baer/Dellwo, 2013, 272). Bis heute ziehen die Besetzer_innen zahlreiche Gäste an, die einfach nur Interesse an den Gebäuden haben oder direkt zu Ausstellungen, Lesungen, Konzerten oder Filmvorführungen vorbei schauen, welche fast täglich stattfinden (vgl. Baer/Dellwo, 2013, 263). Der Senat kaufte die besetzten Gebäude zurück, wodurch diese legalisiert werden konnten. Somit ist die Besetzung des Gängeviertels die erste erfolgreiche Besetzung in Hamburg nach über 20 Jahren. (vgl. Baer/Dellwo, 2013, 261-284)

4.1.3 Das Netzwerk „Recht auf Stadt“ und die aktuelle Situation in Hamburg

Auch aktuell spielt Gentrifizierung in Hamburg eine große Rolle, 2009 gründete sich das Netzwerk „Recht auf Stadt“ aus ca. 20 Initiativen als Kontrapunkt zur Gentrifizierung und gegen das „Unternehmen Hamburg“ (vgl. Baer/Dellwo, 2013, 262). Das Netzwerk „Recht auf Stadt“ war unter anderem mit einem eigenen Block bei einer bundesweiten Demonstration unter dem Motto: „Rote Flora verteidigen – ESOHäuser durchsetzen! Gegen rassistische Zustände – Bleiberecht für Alle!“ (Demonstrationaufruf der Kampagne „Flora bleibt“).

Grund der Demonstration war einerseits der Umgang des Hamburger Senats mit, unter anderen, 300 Flüchtlingen, die über Lampedusa in Italien nach Hamburg gekommen sind und für ein Bleiberecht kämpfen. Andererseits hatte die Stadt zugestimmt, die „Essohäuser“ für Luxuswohnungen abreißen zu lassen, wodurch 100 Mieter_innen vertrieben werden sollten. Außerdem war die eventuell bevorstehende Räumung des linken Kulturzentrums “Rote Flora“ angekündigt worden (vgl. Demonstrationsaufruf, Rote Flora).

Diese ist seit dem November 1989 besetzt und bis heute, laut eigenen Aussagen, unverträglich und hat damit nicht die Absicht, Verträge über das Gebäude einzugehen (vgl. Kampagne „Flora bleibt unverträglich“).

In den vergangenen Jahren der Besetzung und auch heute gibt es immer wieder Auseinandersetzungen um den Erhalt der „Roten Flora“, die besetzt wurde nachdem ein Teil des alten Flora-Theaters abgerissen wurde und dort ein Musical-Theater errichtet werden sollte (vgl. Baer/Dellwo, 2013,252). Seitdem ist die Flora ein autonomes Kulturzentrum und gilt als Symbol des linksradikalen Widerstandes. Immer noch wollen Investor_innen ein Musicaltheater mit Stadtteilzentrum auf dem Gelände des alten Flora-Theaters bauen, was das Ende der “Roten Flora“ bedeuten würde.

Die Demonstration mit fast 10000 Menschen wurde nach knapp 20 Metern durch die Polizei gestoppt, wodurch es zu den bis dahin heftigsten Krawallen in der Stadt Hamburg kam (vgl. FloraBleibt Blog).

Dass so viele Menschen an der Demonstration teilnahmen zeigt, wie unzufrieden die Anwohner_innen und Unterstützer_innen auch heute noch mit dem „Unternehmen Hamburg“ sind und dass es wichtig ist, die Missstände der Art und Weise der Umstrukturierung öffentlich zu machen. Mit den Repressalien zeigen die politisch Verantwortlichen allerdings deutlich, was sie von der öffentlichen Kritik halten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Frage, wie politisch Hausbesetzungen sind, ist die Infragestellung von Eigentumsverhältnissen.

4.2 Aneignung als politisches Mittel

Eine Wohnung beziehungsweise ein Dach über dem Kopf zu haben, gehört wie Nahrung und Kleidung zu den Grundbedürfnissen der Menschen. In der Berliner Verfassung steht beispielsweise, dass jeder Mensch das Recht auf angemessenen Wohnraum hat (vgl. Art. 28 VvB Abs.1). Doch wie soll das realisiert werden, wenn vorhandener Wohnraum, in den meisten Fällen, nach wie vor zu Spekulationsobjekten von Investoren gemacht wird und die Gebäude durch den daraus resultierenden Verfall eher abgerissen werden als wieder bewohnbar gemacht? Ganz davon abgesehen, dass die Mieten, falls an den Orten neue Wohnungen entstehen sollen, ziemlich hoch und für die bürgerliche Mitte meist nur schwer bezahlbar sind.

Ist es da nicht eine logische Konsequenz, dass Menschen, wie die Geschichte der Bewegung im damaligen West-Berlin zeigt, selbst ihr Recht auf Wohnraum durchsetzen und sich leerstehende Gebäude durch Besetzungen aneignen und diese wieder instandsetzen?

Nach heutigem Eigentumsverständnis wird der Gemeinschaft durch Aneignung von Privat-Eigentum das Recht auf die Nutzung bestimmter Dinge beraubt. Doch sind es nicht die Eigentümer_innen der Gebäude, die die Gemeinschaft berauben, indem sie Häuser leerstehen und verfallen lassen, statt bezahlbare Wohnungen zu schaffen?

Die Aneignung der Häuser bricht die Logik von Eigentum, indem es Besitzer_innen das Kapital entreißt, um es für alle gleichberechtigt zugänglich zu machen. Das Besetzen von Häusern ist illegal, aber zeitgleich auch eine Art politische Demonstration, indem es als Gegenpol zu kapitalistischer Verwertungslogik zu verstehen ist. Damit gehört die Aneignung von Räumen zu einem wichtigen Element der praktischen Umsetzung der Idee von einer herrschaftsfreien Gesellschaft.

Innerhalb der radikalen Linken existiert häufig ein anderes Verständnis zu Eigentum, welches sich in dem Versuch ausdrückt, durch Hausbesetzungen nicht genutztes Privat-Eigentum in selbstverwalteten, öffentlichen Raum umzuwandeln oder, wie im folgenden Beispiel, ein Politikum zu schaffen.

4.3 Hausbesetzung als Politikum

Nicht nur Wohnungsnot brachte die Menschen dazu, Häuser zu besetzen. Ähnlich wie in Hamburg und anderen größeren Städten in Deutschland gab es auch in Berlin eine enorme Anzahl leerstehender Gebäude, die zum Großteil als Spekulationsobjekte gedient haben. Auch dort gab es Widerstand. So zum Beispiel von einer autonomen Stadtteilgruppe in Berlin-Kreuzberg, die Ende der 1980er Jahre ein Haus besetzte. Im Zuge meiner Vorbereitungen für diese Arbeit konnte ich mit einem der Besetzer_innen ein Gespräch darüber führen.

Die Besetzung diente nicht nur dazu, günstig wohnen zu können. Wohnungsnot war auch nicht der Grund für die Besetzung, da alle beteiligten ausreichend Wohnraum hatten. Vielmehr ging es darum, einen Raum zu schaffen, aus dem heraus man stadtteilpolitische Arbeit leisten kann, ohne sich immer einen neuen Ort dafür suchen zu müssen. Es ging darum, zusammen zu wohnen, zusammen Politik zu machen und sich so einfach besser organisieren zu können. (vgl. Interview Berlin, S.3)

Nachdem ein geeignetes Objekt gefunden worden war - ein Haus aus Privatbesitz wurde nach einem Gerichtsurteil zum Abriss freigegeben und dadurch der Weg für einen profitablen Neubau frei - begann die Gruppe erst einmal mit Öffentlichkeitsarbeit und machte Leerstand zum Thema. Im Zuge dessen wurde unter anderem eine relativ große Demonstration mit 1000/1500 Teilnehmer_innen gegen Leerstand und Spekulation organisiert, während der man auch an dem Haus vorbeilief und es dabei das erste Mal „scheinbesetzte“, also nur Transparente an ihm befestigte und wieder ging. So wurde dieses Haus erst einmal zum Thema gemacht.

(vgl. Interview Berlin, S. 1)

Eine weitere Scheinbesetzung gab es am 24.12.1987, an dem Tag, an dem die eigentliche Besetzung stattfinden sollte. Als die Besetzergruppe zum Haus kam, war die Polizei auch da, also hat man, in der Hoffnung dass es die Polizei glaubt, wieder nur Transparente aufgehängt. Auf dem Transparent stand: „Frohe Weihnachten, Wohnraum verrottet“ (Interview Berlin, S.1, Z. 39). Die Polizei ging von einer weiteren Scheinbesetzung aus und ist, nachdem das Transparent von Beamten_innen abgenommen wurde, wieder verschwunden. So konnte das Haus an diesem Tag doch noch besetzt werden.

Trotz des Versuchs, Fenster und Türen zu verbarrikadieren, wurde das Gebäude nach wenigen Stunden von der Polizei geräumt. Laut meinem Interviewpartner ist die Polizei dabei ziemlich „ruppig“ vorgegangen (Interview Berlin, S.2).

In der weiteren Zeit gab es immer wieder Aktionen vor und in dem Haus, bei denen die Besetzer_innen versucht haben, Leute zu mobilisieren, wodurch das Gebäude ziemlich im Fokus der Öffentlichkeit stand und in der Presse immer wieder Berichte über dieses Haus auftauchten. So wurde auch die städtische Bezirksverwaltung darauf aufmerksam und zeigte Interesse daran, da es laut den Aussagen meines Gesprächspartners in jener Zeit politisch ein „relativer Skandal“ war, dass die Eigentümer das Haus abreißen dürfen, um durch Neubau mehr Geld zu verdienen (vgl. Interview Berlin, S. 2). Zu ihrem Glück gab es außerdem noch einen Regionalpolitiker, der in ihrem Interesse arbeitete, wodurch sie eine gute Verhandlungsbasis mit dem Bezirk hatten und dieser begann, Geld in das Gebäude zu investieren.

Letztendlich wurde das Haus erhalten und komplett saniert. Die Besetzer_innen bekamen das Hinterhaus und konnten so 1989 mit 24 Leuten dort einziehen. Den Mietvertrag dafür hat der Verein, den sie gegründet haben, bekommen. (vgl. Interview Berlin, S. 2)

Die anfängliche Idee war, innerhalb der politischen Arbeit der Gruppe einen Mietstreik zu organisieren, „also dafür zu sorgen, dass viele Häuser einfach keine Miete mehr zahlen und den Spekulanten den Stinkefinger zeigen“ (Interview Berlin, S.3, Z.105). Die Gruppe ist aber relativ schnell wieder davon abgekommen, da sie unter anderem mit Pogromen, beispielsweise in Rostock-Lichtenhagen, konfrontiert war und aus diesem Grund eher „antifamäßig“ (Interview Berlin, S.3, Z.119) unterwegs war. Damit ist die anfängliche Energie, die sie mit ins Haus gebracht hatten, zu einem Großteil verlorengegangen und später so nie wieder zu einem Politikum gemacht werden (vgl. Interview Berlin, S. 3,4).

Ein eher unpolitisches Beispiel gab es Anfang der 1990er Jahre im ländlichen Raum in Thüringen, wo ich ebenfalls Interviews mit einem Teil der ehemaligen Besetzer_innen führen konnte.

4.4 Hausbesetzung als Mittel zum Zweck

Ende 1993/Anfang 1994 besetzten 6 Leute einen alten Bauernhof in Zickra, einem kleinen thüringischen Dorf mit ca. 100 Einwohner_innen. Anders als bei dem vorherigen Beispiel in Berlin-Kreuzberg war diese Besetzung überhaupt nicht so politisch gedacht. Nachdem es in dem Jugendclub, der vorher als Treffpunkt galt, einige Probleme gab, auf die ich aber im weiteren Verlauf nochmal eingehe, brauchten die Leute, die alle Anfang 20 waren, einen neuen Raum, in dem sie sich treffen konnten. Außerdem hatten sie noch eine andere Vorstellung, sie wollten ein Gebäude, das sie als Treffpunkt und gleichzeitig als Wohnhaus nutzen konnten (vgl. Interview Halden I, S.1).

Die Besetzer_innen machten einige Aktionen im Ort und unter anderem auch vor dem Haus des Bürgermeisters, um auf ihr Problem aufmerksam zu machen. Nachdem sie dadurch immer wieder mit der Polizei konfrontiert worden waren und auch die lokale Presse darauf aufmerksam geworden war, wollte die Stadt eigentlich einlenken, ist den Jugendlichen am Ende jedoch nicht entgegengekommen. (vgl. Interview Halden I, S. 3). Also suchten sie sich selbst den oben erwähnten Bauernhof im Nachbardorf.

Anfangs hatten die Besetzer_innen gute Absichten und haben Handzettel an die Anwohner_innen des Dorfes verteilt, auf denen sie informierten, wer sie sind und was sie vorhaben. Die Dorfbewohner_innen haben dies auch ziemlich interessiert zur Kenntnis genommen (vgl. Interview Halden I, S. 3).

Nach ca. einem halben Jahr übergab ein Mitarbeiter der Treuhand den Besetzer_innen Mietverträge. Die Besetzung wurde dadurch quasi legalisiert (vgl. Interview Halden I/II).

Durch lautstarke Partys war die Ruhe im Dorf schnell vorbei, sodass sich immer mehr Anwohner über das Haus beschwerten. Die Bewohner_innen wurden immer wieder von der Treuhand zu Schlichtungsgesprächen gebeten. Letztendlich kam nach knappen 4 Jahren die Kündigung seitens der Treuhand und die Bewohner_innen zogen mit einer großen Abschiedsparty aus dem Haus aus (vgl. Interview Halden I, S. 2).

Dies ist ein Beispiel dafür, dass Hausbesetzungen nicht immer politisch motiviert sein müssen. Die Jugendlichen in Zickra hatten laut ihren Aussagen, keinerlei politische Ziele (vgl. Interview Halden II, S. 1). Sie fanden es einfach nur „ziemlich cool“ ein Haus zu besetzen“ (Interview Halden I, S. 3, Z. 88) oder sind dort eingezogen, um viele Partys zu feiern und gemeinsam Spaß zu haben (vgl. Interview Halden II, S. 1). Dies sind allerdings Ausnahmen in der Hausbesetzungsbewegung. Trotzdem gibt es weitere Beispiele, die eher als Mittel zum Zweck dienten, beispielsweise um Wohnraum zu schaffen. Diese sind dann aber meist im Laufe der Bewegung zu einem Politikum geworden, da die Solidarität untereinander enorm hoch war und die Menschen zusammen für ein gemeinsames Ziel gekämpft haben: den Erhalt der Häuser.

4.5 Die Frage über Verhandlungen

Die von mir aufgeführten Beispiele aus Kreuzberg und Zickra oder auch das Hamburger Gängeviertel lassen den Eindruck entstehen, dass es gar nicht so schwer ist, die Häuser durch Verträge zu legalisieren. Das stimmt aber so nicht.

Der Vorteil einer Legalisierung liegt erst einmal darin, die Häuser zu erhalten. Das dient der Erhaltung der politischen Infrastruktur, der Freiräume und der Wohnungen. Die Frage, ob Verhandlungen aufgenommen werden oder nicht, war innerhalb der Szene immer ein großes Thema und hängt neben der politischen Motivation und Einstellung der einzelnen Besetzer_innen wesentlich von der Stärke der Bewegung ab (vgl. Amant, 2012, 60).

Wenn es nach meinem Berliner Gesprächspartner gegangen wäre, hätte er nie Verhandlungen mit dem Bezirk geführt, allerdings war die Bewegung zu der Zeit in Kreuzberg schon relativ abgeflacht und die politische Ebene dafür war nicht mehr so vorhanden wie beispielsweise Anfang der 1980er Jahre. Somit blieb den Besetzer_innen nichts anderes übrig, als Verhandlungen zu führen, wenn sie das Haus haben wollten. (vgl. Interview Berlin, S.5)

Seitens der Besetzer_innen gab es immer wieder die Bereitschaft, über die besetzten Häuser zu verhandeln. Jedoch waren diese Gespräche meist an bestimmte Bedingungen,

wie zum Beispiel die Freilassung aller Inhaftierten oder eine Beendigung der Strafverfolgung, geknüpft. Vor allem gab es aber das Ziel, eine Lösung für alle Häuser zu finden, welche allerdings nie gefunden werden konnte. (vgl. Amantine, 2012, 62/63)

Doch Verhandlungsbereitschaft oder Legalisierungen schützen keineswegs vor einer Räumung. So wurde zum Beispiel die "Liebig 14" in Berlin-Friedrichshain trotz Verträgen nach 21 Jahren geräumt, genau wie die Mainzer Straße, die trotz Verhandlungsbereitschaft geräumt wurde.

4.6 Schlussfolgerung

Im Großen und Ganzen sind Hausbesetzungen schon politisch, da sie als Protest zu verstehen sind und in der Masse eine nicht zu verachtende politische Kraft besitzen, indem sie auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam machen. Die unterschiedlichen Zusammensetzungen der Besetzer_innen und die enorme Solidarität untereinander machen die Stärke der Bewegung aus. Sie ist eine Kritik am bestehenden kapitalistischen System und der Versuch, eine herrschaftsfreie Gesellschaft zu konstruieren, auch wenn dieses bei einer Hausbesetzung nur im Kleinen funktioniert.

5. Die Politische Herausforderung für die soziale Arbeit

Eine große Rolle in der Besetzungsbewegung spielt die Jugendzentrumsbewegung. Um 1970 entstanden in der gesamten Bundesrepublik Deutschland, vor allem im ländlichen Raum, Initiativen, die sich gegen die bisherige Jugendarbeit und für selbstverwaltete Jugendzentren einsetzten. Man hatte das Ziel, Jugendlichen, also sich selbst, eine sinnvolle, selbstgestaltete Freizeitgestaltung zu ermöglichen (Wagner, 2009, 140).

Aus der Studentenbewegung wurden die Forderungen nach Selbstbestimmung und Selbstverwaltung übernommen. Diese versuchten man unter anderem durch Demonstrationen und Hausbesetzungen zu bekräftigen und durchzusetzen. Zudem wurde Ende der 60er Jahre das staatliche Erziehungswesen in Frage gestellt. Man machte die Missstände in Heimen sowie in sogenannten Erziehungsanstalten öffentlich (vgl. Wetzel, Häuserkampf I, 2012, 27). So entstand die sog. „Heim-Kampagne“ und viele Jugendliche brachen aus dem Elternhaus oder den Heimen aus und gingen auf Trebe. Die jungen Leute suchten sich ebenfalls Orte, um sich ohne staatliche Hilfe selbst zu organisieren.

Selbstverwaltung bezog sich nicht nur auf die organisatorische Verwaltung, sondern hauptsächlich auf Selbstbestimmung, gegen eine Pädagogisierung und Fremdbestimmung von Jugendräumen. (Vgl. Wagner, 2009, 140)

„Selbstverwaltung ist Selbsterziehung (Selbstsozialisation) und damit gegen eine Professionalisierung (Sozialarbeiter) des Erziehungsprozesses. Selbstverwaltung ist anti-institutionell und fordert eine Vergesellschaftung der Entscheidungsgewalt (basisdemokratische Vollversammlung). (...)“

(Wagner, 2009, zit. nach Herrenknecht/Hätscher/Koospal 1977).

Auch in der Hausbesetzungsbewegung entdeckte ich zwei Beispiele, die diese Aussage unterstreichen.

5.1 Das “Georg-von-Rauch-Haus“

Im Dezember 1971 besetzten 600 Leute das Schwesternwohnheim “Martha-Maria-Haus“ des ehemaligen Bethanien-Krankenhauses in Berlin-Kreuzberg. Das Gebäude wurde nach dem von der Polizei vier Tage vor der Besetzung erschossenem Anarchisten Georg von Rauch umbenannt.

Mit Unterstützung der „Basisgruppe für Heimarbeit“ zogen dort ungefähr 50 Jungarbeiter_innen, Schüler_innen, Trebegänger_innen und Lehrlinge ein, wobei darauf geschaut wurde, „dass keine Student_innen und möglichst wenig Gymnasiast_innen bei ihnen wohnten, um privilegierte Positionen zu verhindern“ (Amantine, 2012, 33). Im Haus wurde alles von den Leuten selbst organisiert und bestimmt. Ein Infodienst weckte die Schüler_innen und Arbeitenden am Morgen, das Frühstück wurde von einem Küchendienst besorgt und ein Wirtschaftsausschuss sammelte Geld von den Arbeiter_innen und Lehrlingen ein, wovon die Lebensmittel bezahlt wurden. Aus einer gemeinsamen Kasse konnten sich die Schüler_innen Schulgeld nehmen. Entscheidungen wurden grundsätzlich basisdemokratisch in so genannten Plenen getroffen.

Das „Georg-von-Rauch-Haus“ existiert auch heute, nach über 40 Jahren, noch und ist das älteste Hausprojekt in Selbstverwaltung in Berlin.

5.2 Das “Thomas-Weisbecker-Haus“

Im Februar 1973 wurde in Berlin-Schöneberg das Kultur- und Jugendzentrum „Drugstore“ von Jugendlichen Trebegänger_innen besetzt. Sie hatten das Ziel, ein Gebäude in der Wilhelmstraße, welche ungefähr 30 Minuten Fußweg entfernt ist, für kollektives Wohnen von der Stadt zu erzwingen. Vorher gab es lange Verhandlungen mit dem Berliner Senat und der Wohnungsbaugesellschaft, da das Zentrum nur tagsüber zur Verfügung stand und viele der Nutzer_innen keine oder nur unzureichende Wohnmöglichkeiten hatten. Bis 1969 wurde das Gebäude in der Wilhelmstraße zur Unterbringung von „Gastarbeiter_innen“ genutzt und stand seitdem leer. Das Zentrum wurde 1972 von dem gemeinnützigen Verein „Sozialpädagogische Sondermaßnahmen Berlin e.V.“ (ssb e. V.)

gegründet, welcher ausschließlich von Jugendlichen und auch Trebegänger_innen geführt wird (vgl. ssb-Broschüre, 1977).

Im März 1973 wurde ein Nutzungsvertrag von den Jugendlichen für die Wilhelmstraße 9 unterschrieben, der auf 1 Jahr befristet war. Der ssb e.V. übernahm die Trägerschaft des Gebäudes. Anfangs zogen ca. 60 Personen ein, da sie aber wegen baulicher Mängel nur zwei Etagen des Hauses nutzen durften, waren diese schnell überfüllt. Das Haus wurde ebenfalls nach einem 1972 von der Polizei erschossenem Anarchisten benannt, nach Tommy Weisbecker. Er starb im Alter von 23 Jahren und gehörte zur sogenannten „Bewegung 2. Juni“ und später zur RAF und lebte bis zu seinem Tod im Untergrund.

Ähnlich wie im „Georg-von-Rauch-Haus“ gab es einen Küchendienst, Weckdienst und eine gemeinsame Kasse. Wöchentlich fanden Plenen statt, in denen alltägliche Probleme besprochen wurden. Die Vorstellung des Senats war, dass die Jugendlichen es nicht schaffen würden, selbst mit ihrem Leben und ihren Probleme fertig zu werden. Dieser Gedanke erfüllte sich trotz kleinerer Schwierigkeiten nicht und 1974 wurde ein überarbeiteter Vertrag unterschrieben, der zwar bessere Konditionen hatte, allerdings wieder nur auf 1 Jahr befristet war (Geschichte des ssb e.V.). Nach Abschluss des Vertrages nahmen die staatlichen Repressionen merklich zu. Es wurden zum Beispiel regelmäßige Hausdurchsuchungen mit teilweise erheblichen Sachschäden im Gebäude durchgeführt. So entstand bei einer Hausdurchsuchung im März 75 ein Sachschaden von ungefähr 40000 DM. Diese Provokation stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der Freilassung von Peter Lorenz, einem Berliner CDU Politiker, der 1975 unter anderem als Spitzenkandidat der Bürgermeisterwahl fungierte, der wenige Tage vorher von Mitgliedern der „Bewegung 2. Juni“ entführt worden war. Aufgrund der enormen Verwüstung und Zerstörung herrschte Ratlosigkeit bei den Jugendlichen und auch die zuständige Stelle des Senats für Jugend und Sport konnte die entstandenen Schäden an Fenstern, Türen, Öfen usw. im Winter schwer vor der Öffentlichkeit vertreten. Mit Hilfe des Senats wurden die Schäden in den nächsten Wochen behoben. Um eine drohende Klage zu umgehen, zahlte der Innensenat 10000 Mark für Privatschäden an den ssb e.V. Noch bevor das Gebäude wieder bewohnbar gemacht werden konnte, führte die Bauaufsichtsbehörde jedoch eine Begehung in dem Haus durch und erklärte es danach für unbewohnbar. Als Begründung dieser Beurteilung wurden die durch die Durchsuchung entstandenen Schäden angegeben. Es konnte nur durch die breite Solidarität und Proteste in und von der Öffentlichkeit eine Schließung des Objektes verhindert werden.

Zudem wollte der Senat einen vom ssb e.V. gestellten Hausmeister nicht akzeptieren, wodurch das Projekt zu kippen drohte (Geschichte des ssb e.V.). Nach all diesen Vorkommnissen versuchte der Senat Ende 1975 mehr Kontrolle und Einfluss auf das Thomas-Weisbecker-Haus (TWH) zu gewinnen und zwang dem ssb e.V. eine Sozialarbeiter_innenstelle für das Gebäude auf. Nur dadurch, dass sich eine Sozialarbeiterin aus dem Umfeld des TWH, die dem Haus nahe stand, dazu bereit erklärte, diese Stelle zu übernehmen, konnte die Eigenständigkeit des Hauses gewahrt bleiben. Aber selbst nach der Einstellung der Sozialarbeiterin gab es immer wieder Repressalien, zum Teil auch unverhältnismäßige. Beispielsweise wurden wegen Ruhestörung Durchsuchungen von bis zu 50 Beamten mit gezogener Waffe und Maschinenpistolen im Anschlag (Geschichte des ssb e.V.) durchgeführt. Nach einem Gespräch mit dem Senat wurde vereinbart, dass dieser über geplante Hausdurchsuchungen zu informieren ist und dieser wiederum der Sozialarbeiterin im THW Bescheid geben muss, um den Sachverhalt vorher abklären bzw. die Durchsuchung abwenden zu können.

Doch ist es denn noch Selbstverwaltung, wenn diese Sozialarbeiter_innenstelle vom Senat aufgezwungen und gefördert wurde? Hätte dies auch funktioniert, wenn die Stelle nicht von einer Sozialarbeiterin aus dem Umfeld des TWH übernommen worden wäre? Ich persönlich denke eher nicht, da ich der Meinung bin, dass dies nur funktionieren kann, wenn Sozialpädagog_innen und Sozialarbeiter_innen, die den Gedanken der Selbstverwaltung und des anti-autoritären Lebens teilen, diese Stellen übernehmen. Die Nutzer_innen und Bewohner_innen verwehren sich ja genau gegen diesen Einfluss von außen und diese Projekte sind doch eben aus der oben erwähnten Kritik an der damaligen Jugendarbeit entstanden. Demzufolge kann die Selbstverwaltung und Selbstbestimmung, wie die Bewohner_innen und der ssb e.V. auch selbst sagten, nur gewahrt bleiben, wenn die Sozialarbeiter_innen diese Gedanken teilen (Geschichte des ssb e.V.). Bei meiner Recherche hab ich leider keine weiteren Beispiele gefunden, wo offiziell Sozialarbeiter_innen eingesetzt wurden. Wie wichtig die Sozialarbeiter_innen als Unterstützung für die Jugendlichen sind, zeigt die weitere Geschichte des Thomas-Weisbecker-Hauses und des ssb e.V. bis heute.

5.2.1 Das Thomas-Weisbecker-Haus heute

Das Thomas-Weisbecker-Haus existiert auch heute noch als Trebe- Wohnprojekt und -Arbeitskollektiv und feierte 2013 sein 40- jähriges Bestehen. Damit ist es neben dem „Rauch-Haus“ eines der ältesten selbstverwalteten Gebäude in Berlin. Heute bietet das TWH Platz für durchschnittlich 40 Personen und jeweils 4 Notübernachtungsplätze pro Etage. Nach wie vor entscheiden alle gemeinsam und gleichberechtigt über grundlegende Sachen wie Instandhaltung, Organisation und Soziales. Dabei werden ein demokratisches Grundverständnis und ein respektvoller Umgang miteinander vermittelt (Geschichte des ssb e.V.).

Das Haus ist eng vernetzt mit weiteren Projekten des ssb e.V, welcher nach wie vor Träger des Projektes ist. Zu den weiteren Projekten des Vereins zählen neben dem Jugendzentrum „Drugstore“ unter anderem das Cafe’ „Linie 1“, der Veranstaltungsaal „Schicksal“ im Erdgeschoss des Hauses und ein weiteres Wohnkollektiv, welches sich ebenfalls in Berlin-Schöneberg befindet.

Eine Besonderheit im TWH ist, dass dort noch immer ehemalige Trebegänger_innen wohnen, die damals mit der Besetzung im Haus ein Dach über dem Kopf gefunden haben. Durch ihre eigene Erfahrung haben sie ein anderes Verständnis für obdachlose Jugendliche oder deren Problemsituationen und können dadurch unterstützend wirken. Dies gehört seit Beginn zum Konzept des ssb e.V.: „Die Bewohner_innen sollen bei Neueinzügen Hilfe zur Selbsthilfe geben und Bestandteil eines Resozialisierungsprozesses sein“(Geschichte des ssb e.V.). Im Haus gibt es viele verschiedene Arbeitsgruppen, in denen sich die Bewohner_innen engagieren können, so zum Beispiel in einer Handwerks-, Öffentlichkeits-, Tanz-, Sport- oder Trebergruppe. Mit dem Ziel der Resozialisierung und Stabilisierung sollen die Bewohner_innen an mögliche Tätigkeitsfelder herangeführt werden und deren Interessen ausgelotet werden, da die meisten der Bewohner_innen langzeitarbeitslos sind. Zudem entsteht dadurch ein Gefühl der Eigenverantwortung.

Im Jahr 2006 lief die Förderung für die Hausmeisterstelle, die Verwaltungsstelle und für die Sozialarbeiter_innenstelle aus, wodurch die Beratung der Jugendlichen nur noch eingeschränkt, im Notbetrieb, angeboten werden konnte. Grundlegende Aufgaben waren die Betreuung und die Vermittlung der Nutzer_innen, die Beratung bei Ämtergängen sowie die Unterstützung bei Neueinzügen (ssb e.V.).

Heute steht den Bewohner_innen zur Beratung das ssb-Büro zur Verfügung und, wenn nötig, ein befreundeter Sozialarbeiter. Allerdings kam es laut dem ssb e.V. durch den Wegfall der Stelle zu einem „Identifizierungsverlust seitens der Bewohnerschaft des TWH mit dem ssb e.V. und dessen Zielen“ (Geschichte des ssb e.V.). Vorher waren die Bewohner_innen in Projekten des sbb e.V. eingebunden, das ist seitdem nicht mehr so. Außerdem gab es vorher pro Etage des TWH einen Trebebeauftragten, der sich mit der Sozialarbeiterin um die Trebegänger_innen kümmerte, auch das existiert so nicht mehr. Die Bereitschaft, sich am Vereinsleben zu beteiligen, ist ebenfalls stark zurückgegangen. Der ssb e.V. wünscht sich, dass die Bewohner_innen des TWH die Angebote des Vereins wieder häufiger nutzen und ihn wieder zu dem machen, was ihn ausmacht. Dafür benötigt der Verein mindestens eine Vollzeitstelle für eine/n Sozialarbeiter_in, der hauptsächlich im TWH arbeitet. (vgl. Geschichte des ssb e.V.)

Auch ein Bewohner, der seit 2006 im TWH lebt, findet es wichtig, dass die weggefallenen Stellen ab 2007 weiterhin ehrenamtlich geführt werden, da so die Aussicht auf Fortbestehen des Projektes klarer ist (vgl. Demobeitrag “Tommyhaus“, 30.03.2007).

Ganz anders war es bei den von mir interviewten ehemaligen Besetzer_innen in Zickra, da sie sich genau dagegen verwehrt haben. Sie waren gegen die Unterstützung von außen im Sinne von Sozialarbeiter_innen. Sie hatten Anfang der 90er Jahre einen Jugendclub, in der Nachbarstadt Berga, den sie sich als Treffpunkt mehr oder weniger selbst aufgebaut hatten. Unter anderem waren dort Proberäume und eine Bar zu finden, die sie in Eigenarbeit geschaffen hatten (vergl. Interview Zickra I). Der Club war gut besucht, aber nachdem Öffnungszeiten eingeführt worden waren und die Nutzer_innen quasi die Schuhe vor Betreten des Gebäudes ausziehen mussten, konnten sie sich nicht mehr damit identifizieren. Die Situation eskalierte, sodass der Club geschlossen werden musste. (Interview Halden I, S.3) Die Jugendlichen suchten einen neuen Raum, in dem sie sich treffen konnten. Nachdem sie von der Stadt keinen geeigneten Raum angeboten bekommen hatten, suchten sie sich selbst ein Gebäude, welches sie zugleich als Wohnhaus nutzen konnten.

Dieses Beispiel ist zwar nicht mit dem TWH oder dem “Rauchhaus“ vergleichbar, da in den beiden Berliner Beispielen die Voraussetzungen für die soziale Arbeit ganz andere waren. Die Besetzer_innen in Zickra waren im Gegensatz zum TWH und dem “Rauchhaus“, wo auch Minderjährige gewohnt haben, alle Anfang 20.

Doch ich möchte mit dem Beispiel deutlich machen, dass der Wunsch nach selbstbestimmtem und anti-autoritärem Leben wichtiger ist und zeigt, dass Sozialarbeiter und der Wunsch nach Selbstbestimmung nicht vereinbar sind, solange dieser Gedanke nicht geteilt beziehungsweise respektiert wird.

5.3 Was resultiert daraus für die soziale Arbeit?

Durch das Öffentlichmachen der Kritik am Erziehungswesen und der Jugendarbeit ist das Soziale im Sinne von sozialer Arbeit selbst zu einer Art Bewegung geworden, wodurch sich Ende der 1960er Jahre Gruppen bildeten, die sich mit sozialer Arbeit auseinandersetzten und diese verändern wollten (vgl. Wagner, 2009, 166). Es entwickelten sich unterschiedliche Arbeitskreise, unter anderem schlossen sich Sozialarbeiter_innen zu „Arbeitskreisen Kritische Sozialarbeit“ (vergl. Wagner, 2009, 166) zusammen, in denen Gegenentwürfe zu bisherigen pädagogisch- sozialen Theorien, Methoden und Konzepten entwickelt wurden. Es ging um die „kritische und emanzipatorisch orientierte Weiterentwicklung der sozialen Arbeit“ (Wagner, 2009, 166).

Die soziale Arbeit konnte durch alternative Projekte und Einrichtungen, wie sie auch das “Georg-von-Rauch-Haus“ oder das “Thomas-Weisbecker-Haus“ sind, erweitert werden, wodurch sich neue Methoden, Arbeitsfelder und Umgangsweisen entwickelten, welche teilweise auch in etablierten Einrichtungen und Institutionen aufgenommen wurden (vgl. Wagner, 2009, 167). Ein anderer Teil trat beim sogenannten „Marsch durch die Institutionen“ selbst die Ausbildung zu Pädagog_innen oder Sozialarbeiter_innen an, um selbst etwas verändern zu können (vergl. Wetzel, 2012, 15). Insgesamt, wenn auch nicht in allen Bereichen und Einrichtungen gleichermaßen, fand in der sozialen Arbeit ein Wandel statt (vergl. Wagner, 2009, 167)

Ich denke, die Jugend befindet sich immer in einer Art Wandel, welcher von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abhängig ist. Als Sozialarbeiter_in sollte man immer offen für die Wünsche und Vorstellungen der Adressat_innen, in diesem Fall der Jugendlichen, sein und meiner Meinung nach eher unterstützend als kontrollierend arbeiten.

Mir ist das für die Entwicklung Jugendlicher äußerst wichtig, um eigene Standpunkte und Meinungen ausbilden zu können. Zudem entwickeln die Jugendlichen so Kompetenzen, welche für das weitere Leben und für Alltagsproblematiken unumgänglich sind. Schlussfolgernd möchte ich noch ein Zitat von Leonie Wagner aus dem Buch "Soziale Bewegungen und soziale Arbeit" einfügen, welches meine Ansicht, denke ich, ganz gut auf dem Punkt bringt:

„Soziale Arbeit sollte insofern innovative Impulse aufnehmen und Jugendlichen Räume bieten, in denen sie selbstbestimmt und selbstverwaltet Entwicklungsmöglichkeiten haben. Die Kunst der Arbeit mit Jugendlichen besteht darin, diesen einerseits eine Auseinandersetzung mit den tradierten Strukturen und Verhältnissen zu ermöglichen, in denen sie Orte und Zeiten haben, diese auch zu kritisieren und mit wie ohne pädagogische Begleitung zu verändern.“

(Wagner, 2009, 143)

6. Resümee

Soziale Bewegungen sind oft mit dem Wunsch nach gesellschaftlichen Veränderungen verknüpft.

Neben Umstrukturierungsplänen der Städte, die für viele Anwohner_innen den Wegzug aus dem gewohnten Sozialraum bedeutet hätten, waren Wohnungsnot und zeitgleich massenhafter Leerstand von Gebäuden und die daraus resultierenden Spekulationen um die Häuser unter anderem die wichtigsten Gründe der Hausbesetzungsbewegung. Daher kann man diese durchaus als soziale Bewegung bezeichnen. Der Wunsch nach Selbstbestimmung und anti-autoritärem Leben, quasi einer herrschaftsfreien Gesellschaft, hat dabei eine große Rolle gespielt.

Die Geschichte der Häuserbewegung und die von mir aufgeführten Beispiele zeigen, dass Hausbesetzungen in Deutschland in großer Anzahl stattgefunden haben und teilweise auch noch stattfinden. Der Wunsch nach Selbstbestimmung und selbstverwalteten Strukturen war und ist nicht nur bei jungen Menschen vorhanden. Repressalien gegen und starke Kriminalisierung der Besetzer_innen als Reaktion der politisch Verantwortlichen zeigen allerdings auch, wie schwer es ist, Häuser zu halten oder zu legalisieren.

Es ist Tatsache, dass leerstehende Gebäude bewusst vernachlässigt werden, um für die, die sowieso schon genug haben, durch Neubau mehr Geld zu erwirtschaften. Somit bleibt die unterste Schicht der Gesellschaft auf der Strecke und es ist für mich vollkommen verständlich, dass Menschen sich dem widersetzen und sich ihren Wohnraum selbst erkämpfen. Und ja, es ist politisch, wenn Menschen ohne Hierarchien und Machtverhältnisse zusammen leben wollen, denn es ist ein Gegenentwurf zur herrschenden Norm in unserer Gesellschaft und die Kritik an dieser.

Ganz davon abgesehen ist es für mich völlig unverständlich, dass historische, zum Teil auch geschichtsträchtige, Häuser eher abgerissen werden, da der Neubau günstiger ist, als die vorhandene Struktur zu modernisieren. Gerade in Bezug auf Ressourcenknappheit und Wirtschaftlichkeit stellt dies für mich einen nicht von der Hand zu weisenden Widerspruch dar.

Auch die Jugendzentrumsbewegung spielt eine große Rolle in der Besetzungsbewegung. Dabei wollte man sich weniger Wohnraum, sondern eher einen selbstverwalteten Freiraum ohne staatliche Kontrolle und den Einfluss von Sozialarbeiter_innen schaffen.

Das Beispiel vom “Thomas-Weisbecker-Haus“ zeigt aber, dass so ein Jugendprojekt auch mit Sozialarbeiter_innen, wenn auch nur unter bestimmten Voraussetzungen, funktioniert, was ich anfangs gar nicht erwartet hätte. Dies kann aber, wie vorhin schon erwähnt, nur funktionieren, wenn der oder die Sozialarbeiter_innen den Gedanken der Selbstverwaltung teilen und respektieren.

Auch wenn aktuell nicht von einer Besetzungsbewegung oder Besetzungswelle gesprochen werden kann, zeigen Beispiele wie die Seniorenbesetzung in Berlin oder die Besetzung des Hamburger Gängeviertels sowie die aktuellen Geschehnisse in Hamburg, dass Umstrukturierungen und Gentrifizierung nach wie vor ein Thema sind. Immer noch formiert sich dagegen Widerstand. Vielleicht ist ja die Entwicklung in Hamburg der Beginn einer neuen Bewegung. Auf Hausbesetzungen blickt man momentan nicht nur in Deutschland, denn das, was in den früheren Hochphasen der Hausbesetzungsbewegung kritisiert wurde, ist immer noch aktuell und wird in der Öffentlichkeit bekämpft. Denn die stärkste Waffe einer Bewegung ist die Entschlossenheit und die Solidarität mit dieser.

Literaturverzeichnis

Fachbücher und Broschüren:

A.G. Grauacke (2012): Der Westberliner Häuserkampf. In: Baer, Willi und Dellwo, Karl Heinz (Hg.): Häuserkampf I – Wir wollen alles – der Beginn einer Bewegung. S. 117-148. Hamburg: Laika Verlag

Amantine (2012): "Die Häuser denen, die drin wohnen". Münster: Unrast-Verlag

Aust, Stefan/Rosenblatt Sabine (1981): Hausbesetzer: wofür sie kämpfen, wie sie leben u. wie sie leben wollen. Hamburg: Hoffmann und Campe

AutorInnenkollektiv aus dem Gängeviertel (2013): Das Gängeviertel – mehr als ein Viertel. In: Baer, Willi und Dellwo, Karl Heinz (Hg.): Häusekampf II. Wir wollen alles – Die Hausbesetzungen in Hamburg. S. 261-286. Hamburg: Laika Verlag

Baer, Willi/Dellwo, Karl-Heinz (2012): Häuserkampf I – Wir wollen alles – der Beginn einer Bewegung. Hamburg: Laika Verlag

Baer, Willi/Dellwo, Karl-Heinz (2013): Häusekampf II. Wir wollen alles – Die Hausbesetzungen in Hamburg. Hamburg: Laika Verlag

Blechsmidt, Andreas (2013): Die Rote Flora – über Richtiges und Falsches. In: Baer, Willi und Dellwo, Karl Heinz (Hg.): Häusekampf II. Wir wollen alles – Die Hausbesetzungen in Hamburg. S. 243-260. Hamburg: Laika Verlag

Dreisam Verlag (1980): Sanierung contra Wohnen. Die Freiburger Juni-Demonstration uns „Dreisameck“ und ihr Hintergrund. Freiburg i. Br.: Dreisam Verlag GmbH

Ermittlungsausschuss im Mehringhof (1981): Abgeräumt? 8 Häuser geräumt...Klaus-Jürgen Rattay tot. Berlin: Regenbogen

Haunss, Sebastian (2004): Identität in Bewegung. Wiesbaden: Vs Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH

ssb.e.V. (2012): Die Geschichte des Thomas-Weisbecker-Hauses. In: Baer, Willi und Dellwo, Karl Heinz (Hg.): Häuserkampf I – Wir wollen alles – der Beginn einer Bewegung. S.27-33. Hamburg: Laika Verlag

Schönberg, Volkhart (2012): Freiburg: Bewegung in den besetzten Häusern. In Baer, Willi und Dellwo, Karl Heinz (Hg.): Häuserkampf I – Wir wollen alles – der Beginn einer Bewegung. S. 149-158. Hamburg: Laika Verlag

Häuserrat Frankfurt (1974): Wohnungskampf in Frankfurt. München: Trikont-Verlag

Holm, Andrej (2006): Die Restrukturierung des Raumes. Stadterneuerung der 90er Jahre in Ostberlin: Interessen und Machtverhältnisse. Bielefeld: Transcript Verlag

Holm, Andrej (2010): Wir Bleiben Alle! Gentrifizierung – Städtische Konflikte um Aufwertung und Verdrängung. Münster: Unrast-Verlag

Prömmel, Erdmann (2013): Hausbesetzungen in Hamburg. In: Baer, Willi und Dellwo, Karl Heinz (Hg.): Häusekampf II. Wir wollen alles – Die Hausbesetzungen in Hamburg. S. 23-42. Hamburg: Laika Verlag

Schmitt Maria : Unser Haus, nicht unser Eigentum. In: nd Dossier Wohnen. August 2013. S. 31. Neues Deutschland Druckerei und Verlag

Schulze, Thomas/Gross, Almut (1997): Die Autonomen. Ursprünge, Entwicklung und Profil der Autonomen. Hamburg. Konkret Literatur Verlag

Tos.: Es gibt ein Wohnungsproblem. In: nd Dossier Wohnen. August 2013. S. 2-3. Neues Deutschland Druckerei und Verlag

Wagner, Leonie (2009): Sozialen Arbeit und Soziale Bewegungen. Wiesbaden: Vs Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH

Wetzel, Wolf (2012): Der Häuserkampf und der Kommissar. In: Baer, Willi und Dellwo, Karl Heinz (Hg.): Häuserkampf I – Wir wollen alles – der Beginn einer Bewegung. S. 159-158. Hamburg: Laika Verlag

Internet:

Art. 28 VvB – Recht auf Wohnraum und dessen Unverletzlichkeit. Verfassung von Berlin. Wolters Kluwer. Verfügbar am 27.01.2014, <http://www.bundesrecht24.de/cgi-bin/lexsoft/bundesrecht24.cgi?chosenIndex=0708&source=link&highlighting=off&xid=641395,29>

Florableibt, Homepage, Hamburg. Verfügbar am 19.01.2014
<http://florableibt.blogspot.de/>

Georg von Rauch Haus, Homepage. Verfügbar am 13. 01.2014
<http://www.rauchhaus1971.de/>

Geschichte des ssb e.V. Verfügbar am 13.01.2014
www.treber.de/ssb/geschichte.html+&cd=5&hl=de&ct=clnk&gl=de

Geschichte des TWH . Verfügbar am 12.01.2014
www.tommyhaus.org/archiv/geschichte.php+&cd=2&hl=de&ct=clnk&gl=de

Hausbesetzung in Jena am 06.12.2013. verfügbar am 9. 12. 2013
<http://wolja.noblogs.org/>

Homepage des TWH. Verfügbar am 12.01.2014, <http://www.tommyhaus.org>

Maaß, Sophie (2013): Seniorentreff feiert ersten Jahrestag der Besetzung. Der Tagesspiegel-Berlin vom 28.06.2013. Verfügbar am 05.01.2014

<http://www.tagesspiegel.de/berlin/stille-strasse-10-in-pankow-seniorentreff-feiert-ersten-jahrestag-der-besetzung/8416864.html>

Pressemitteilung der Demonstrationvorbereitung vom 21.12.2013: Polizei greift große Solidaritätsdemonstration mit über 10000 Menschen an. Verfügbar am 19.01.2014

<http://florableibt.blogspot.de/2013/12/22/polizei-greift-grosse-solidaritaetsdemonstration-mit-ueber-10-000-menschen-an-2/>

„Recht auf Stadt“- Netzwerk. Homepage. Verfügbar am 19.01.2014

<http://www.rechtaufstadt.net/>

„Recht auf Stadt“ Demonstrationaufruf (2013): Recht auf Stadt kennt keine Grenzen.

Verfügbar am 19.01.2014, <http://www.rechtaufstadt.net/recht-auf-stadt/aufruf-recht-auf-stadt-kennt-keine-grenzen>

Rekittke, Volker/Becker, Klaus Martin (1995): Politische Aktionen gegen Wohnungsnot und Umstrukturierung

und die HausbesetzerInnenbewegung in Düsseldorf von 1972 bis heuteiplomarbeit.Düsseldorf. Verfügbar am 24.01.2014

<http://archiv.squat.net/duesseldorf/Index.html>

Rote Flora, Homepage. verfügbar am 19.01.2014

www.nadir.org/nadir/initiativ/roteflora/termine.php

Saf (2013): Besetzung des Seniorentreffs in Berlin-Pankow ist beendet. Berliner Morgenpost vom 18.10.2013. Verfügbar am 05.01.2014

<http://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article110024135/Besetzung-des-Seniorentreffs-in-Berlin-Pankow-ist-beendet.html>

Sozialpädagogische Sondermaßnahmen Berlin e.V. Verfügbar am 13.01.2014

<http://archiv.nostate.net/ssb.tommyhaus.org/>

Wer war Thomas Weisbecker. Verfügbar am 12.01.2014, www.tommyhaus.org/thomas-weisbecker.php+&cd=3&hl=de&ct=clnk&gl=de

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Bearbeitungsort, Datum

Unterschrift

Anhang

Interview Halden I

Ich Erzählt erst mal so ein bisschen, wie das so war, was es für ein Haus war usw.

R Also das Haus war oder ist noch ein alter Bauernhof, denkmalgeschützt, aber es ist total runtergekommen, also ohne Heizung ohne alles...gabs Wasser und Strom? Ich weiß gar nicht...oder kam das dann später erst?

B ich war nicht von Anfang an dabei, ich bin erst später dazu gekommen...

R ich denke Strom gabs, aber das ist ein uraltes runtergekommenes Gebäude

Ich wars damals schon?

R ja, und jetzt immer noch, also das ist total am verfallen...

Also wir haben ja damals was gesucht wo wir uns treffen konnten regelmäßig und Wohnraum...also es ging ja um Wohnungen auch, weil wir ja nichts hatten...äh...und da kam uns das Ding ganz gut gelegen. Es wurden Zettel gemacht, Flugblätter, und die wurden dann jeden im Dorf in Briefkasten gesteckt und drauf stand was wir eigentlich wollen, wer wir sind, also die Öffentlichkeit wurde informiert über das was wir da machen

Ich wisst ihr noch was auf dem Flyer drauf stand?

R nee

Ich gibt's den Zettel vielleicht noch?

R das kann sein, der H. weiß das vielleicht noch...

Später kam dann die Treuhand, ne, das ging über die Treuhand, das hat dann der Treuhand gehört, und die haben dann irgendwann einen Mietvertrag ausgehandelt, aber das war Wochen später, also erst mal lief das so alles...das war auch alles so, da stand halt nur ein Bett drinnen also da war nix, richtiges Wohnen war das an sich nicht, da hat jeder so einen kleinen Raum gehabt, keine Gemeinschaftsküche, Gemeinschaftsbad und das wars...naja es waren keine Schränke da...

Ich wie lang hat das ungefähr gedauert bis diese Treuhand kam?

B weiß ich nicht mehr...

R das waren schon paar Wochen...

B nee länger...einen halbes Jahr?!

- Ich war dann später so der letzte Mieter, also der offiziell im Mietvertrag drin stand und ja naja, da waren halt ständig Partys der Nachbar hat sich ständig aufgeregt, hat bei der Treubau hieß das glaub ich angerufen und sich beschwert und ich musste dann ständig da mal hin und immer irgendwie schlichten und ach die hatten uns paar Mal gedroht das wir rausfliegen und irgendwann wars dann halt mal soweit und da ham wir dann noch ne Woche Party gemacht und alles verbrannt, riesen Lagerfeuer (lacht) ja und dann musst mer halt och gehen dann...
- R also für die Leute im Dorf, den Zettel den wir geschrieben hatten, das hatte nix mehr damit zu tun...wir ham eigentlich nur noch gefeiert die ganze Zeit, wir warn alle in der Sturm und Drang Zeit (lacht) und die Leute ausm Dorf die Fan den das gar nich gut....
- Ich also quasi die anfänglichen Vorstellungen sin dann irgendwie zwischendrin unter gegangen, kann man so sagen...
- R ja, also wir hatten richtig gute Absichten und am Schluss wars eigentlich scheiß egal...
- B vor allem am Anfang warens nur paar Bergaer...
- Ich Wie viele ungefähr?
- R sechs bis sieben Leute ungefähr
- B später kamen ja von Gera noch nen paar dazu und auch so die Leute die immer mal da waren von den Leipzigern oder so, die ham halt paar Tage bei uns in Zickra gepennt und dann gings nach Leipzig, da wieder nen paar Tage...
- Alle Lachen
- Ich also insgesamt ham so über die ganze Dauer so ca. 10 Leute drin gewohnt?
- B ja
- R also mal mehr Mal weniger, also das hat sich immer mal so bissl geändert...
- B waren immer viele Gäste, die einfach nur mal paar Tage da warn oder mal ne Woche
- Ich und wie lang gabs das überhaupt?
- B im Sommer 98 sind wir Rausgeflogen, das weiß ich noch, da war nämlich grad der B. zu Besuch und da sind wir immer nach Berga runter zum H. Mittag essen wo der Getränke Markt noch war und ich hatte halt nen Zettel von der Post, gelben Brief halt holen und den ham wir dann halt aufm weg nach Zickra oben auf der Bank im Wald aufgemacht...oh scheiße, mir wussten zwar was es is, aber so ungefähr halt, oh scheiße scheiße, da sin mer dann ah glob ich nochmal umge-

dreht und ham noch ne Kiste Bier und ne Flasche Schnaps geholt und dann hier heut Abend is Party (lacht) irgendso ähnlich...

Ich das war dann quasi so der Räumungsbescheid?

B also so de krasseste Abschluss Party oder der Ausschlags Punkt war wo wir von Spanien wieder kamen, die Party, das war halt...

Ich also so 93/94 wurdes besetzt?

B 94 wars glob ich, ende 93

Ich also quasi ihr habt irgendwo Wohnraum gesucht und nen Platz zum treffen und habt dann halt irgendwo im Konsens beschlossen das Haus wird's?

R ich wees gar nich mehr wer das gesucht hat, wie gesagt wir sin ja nich von Anfang an dabei gewesen, aber es wurde mitm Auto abgefahren jedes Dorf und das Haus stand halt leer...und wir hatten früher, früher gabs nen Jugendclub in Berga, der war gut besucht und aufjedenfall gabs da, das war nen guter anlaufpunkt für alle...das wurde aber dann äh... dann gabs Sozialarbeiter, da kamen dann immer mehr Leute rein die uns eingeengt ham ... so also da gabs nenn Proberaum, da gabs ne Bar das hatten wir uns allein Eigenarbeit gemacht und uns wurden...dann gabs auf einmal Öffnungszeiten und dann sollt mer noch de Schuhe ausziehn also dann is es dann eskaliert als mer dann gesagt gekriegt haben wir solln de Schuhe ausziehn...dann ham mer immer Getrunken und dann kam de Polizei und dann wurde das Ding halt dicht gemacht so...

Dann gabs ja dann noch die ganze Weihnachtsfeier mitten im Sommer und und äh diese wo wir beim Bürgermeister vorm Haus standen, da waren die ganzen Geraer auch dabei und ne Abba Party mitten in der Stadt in Berga ham wir das gemacht, so als Zeichen, da kam ja och ständig de Polizei dann...und...aber das stand dann och in der Zeitung und da ham se sich dann überlegt ok... es wär vielleicht ganz gut denen mal was zu geben das se ihre Ruhe ham, aber da kam halt och nix...wir fanden das och ziemlich cool nen Haus zu besetzen, das is ja och geil irgendwie...

Ich also quasi weils ziemlich geil war nen Haus zu besetzen war halt neben der Situation wir brauchen Wohnraum auch so hey wir müssen irgendwas machen was so gesehen halt nich erlaubt is...

R wir hatten keen Platz wo wir uns alle treffen konnten und dann war das ja och so, (...Beere: wenn wirs nich kriegen nehm wirs uns...) du wolltest ja och cool sein, so du bist nun mal in der Punkschiene gefahrn und dann haste gedacht...geil, das was die andern machen, machen wir och, das gehört halt irgendwie dazu, das is geil...ja, und dann haste irgendwas gemacht...

- Ich und...warn die Reaktionen von den Dorfbewohnern von Anfang an so: Was passiertn jetzt hier? Oder hat der Zettel erstmal...
- R (fällt ins Wort) nee, die warn... das war am Anfang richtig cool, da hatte keener was dagegen, später is das halt so eskaliert weil dann halt nur noch partys waren...also wir lagen dann wirklich besoffen vorm Tor und ham nur noch Terror gemacht, Musik laut bis in de Nacht rein, bis Früh...
- B war halt immer Trubel, sag mer mal so...war ständiges kommen und gehen von irgendwelchen Leuten...jeder der kam hat mindesten ne Flasche Schnaps oder nen Kasten Bier war immer irgendwo im Spiel und weils halt mitten im Dorf war, war halt nich grad unbeobachtet, sag mer mal so...
- R und dann gabs immer, jeden Sonntag hat de Dorfgemeinschaft, de Dorfbevölkerung Volleyball gespielt aufm Dorfplatz, so und dann ham wir och gedacht wir spielen da mal mit, wir hatten och ne eigene Mannschaft, wir warn ja genug Leute wir ham gesagt wir machen ne eigene Mannschaft, sin mer hoch, ham ein Mal gegen die gespielt, ab da wurde nie wieder Volleyball gespielt im Dorf, hat sich dann erledigt gehabt, die kamen nie wieder...
- Ich ja...also quasi habt ihr praktisch schon versucht euch in die Dorfgemeinschaft mit einzubringen aber die wollten nich?!
- B wir ham uns auch nich wirklich Mühe gegeben (lacht)
- R wir hatten völlig verschiedene Vorstellungen was das Leben betrifft, so...und...ja klar, Punkrock, das war alles scheißegal...du hast ja die Leute...ich mein warum machstn Punkrock, weil dir der ganze Scheiß aufn Sack geht, weil du irgendwas, du willst anders sein, irgendwie Ausbrechen, und dann stehst du solchen Leuten gegenüber, die dich nich verstehn könn, du kannst die nich Verstehn...
- Ich und...gabs die Reaktionen von außen nur von den Dorfbewohnern oder auch von Cops und so
- B cops ging eigentlich sag ich mal, da war eigentlich...(unverständlich)...das wir da hin reiten mussten, das nich...gab eigentlich immer nur bei de Nachbarn halt eigentlich...ging eigentlich muss ich sagen, also was ich jetzt so in Erinnerungen hab...
- Ich also irgendwie Mieten und so wern ja auch immer teurer, würdet ihr das heute immer noch machen?
- R ich würds wieder machen...wenn jetzt gar nichts mehr ginge und ich hätte keen Geld würd ich wieder ein Haus besetzen...Damals hab ichs gemacht weil ichs cool fande, und jetze würd ichs machen weil ich keene Kohle hätte...also jetzt hätt ich nen richtigen Grund dazu, ich würde mich aber nich mehr jeden Tag so

besaufen, das die andern nen Grund hätten mich raus zu ekeln oder was wees ich, also verstehste?

Ich hmm

R ich würdes jetzt nur machen...ja, wenn ich keen Geld hätte, und de Miete wäre so Teuer und das Ding würde Leer stehn also so aus logischen Gründen...

Ich also jetzt wärs nich dieser...äh...

R jetz is es nich mehr so Hausbesetzerszene, das hat damit nix mehr zu tun, das is jetzt einfach nur weils leer steht, weil ich nix hab...

Ich also schon in dem Sinne nehmen was mir zusteht oder was ich möchte aber halt nich mehr auf diese...äh...mitm Kopf durch de Wand oder so...kann man das so bezeichnen?

B vielleicht eher so, nich mehr so die Leck mich am Arsch oder so...sowas in der Art halt, wo dir alles Scheißegal is in dem Sinne halt...naja man is halt um einige Erfahrungen reicher geworden...gerade weil man das mal gemacht hat und es halt nich ganz so glatt gelaufen is wie man gedacht hat...

Ich also würdest du quasi och im Falle des Falles wenn jetzt gar nichts mehr gehen würde och wieder besetzen?

B auf jeden Fall

Ich würdet ihr noch was anders machen? Also so zwecks wieder nen flyer machen für die Dorfbewohner oder...

R nee das fand ich eigentlich cool, das war gut, das wurde och gut angenommen...also ich find das gut wenn du sagst, weil die könn ja mit dir überhaupt nichts anfangen, nich umgehn damit und wenn de denen mal so nen bissl sagst wer du bist und was du so machst, äh... das die mal nen bissl n Bild von dir ham irgendwie...

Ich ihr wolltets halt quasi schon Transparent machen und och zeigen, Hey hier passiert was...

R ja, weil da standen wirklich gute Ideen dahinter, so Wohnraum ebend, das sollte eigentlich keen Scheiß werden...

B lacht

R also da gings konkret drum, wir ham nichts, also wir hatten ja och alle keene Kohle irgendwie, so das Ding steht leer, das is Schade drum, das verfällt ja, warum soll man das nich nutzen?

Interview teil 2

- Ich ähm...warn das eigentlich nur Punks und Linke oder warn das och stinknormale Leute die einfach nur gedacht ham wir schließen uns an?
- R bei uns?
- Ich hmm
- R in Zickra?
- Ich hmm
- R also das warn erstmal nur Punks, also es war schon eine Szene. Die Besucher warn dann och, äh alles Mögliche, das warn dann och normale Leute.
- B quer Beet halt
- R aber denen gings halt och nur um Party, das war son Anlaufpunkt eben...oder alle so eben Linke, oder alle gegen Faschos was...
- Ich ihr habt quasi so gesehn nen neuen Freiraum für alle geschaffen?
- R ja alle die das cool fanden ham sich dort getroffen...(lacht)
- B war ja och cool
- R und uns war das dann och wurscht
- B ich mein man hat sich eh immer, de meisten, man kannte sich eh, hatte ne gewisse Grundeinstellung sowieso gegen rechts...
- Ich hattet ihr Probleme mit Faschos?
- B eigentlich nich groß, naja einmal war da mal, naja gut das warn och irgendwelche Dorftrottel...die sin nur in Hof rein und ham rumgebrüllt und sin dann wieder los, aber och im Suff, aber keene gezielte Aktion in dem Sinne halt
- Ich und...nochmal kurz vorhin auf diese Räumung und auf den Gelben Brief zurück...ne Räumung in dem Sinne gabs quasi nich, ihr habt irgendwie selber halt noch ne schöne Abschiedsparty gemacht und seid dann alle gegangen...
- B wir mussten, also da stand drinne: hier Fristlose Kündigung, ham zwei oder drei Wochen Zeit oder ja irgendwie sowas...Besenrein zu übergeben, ja was wees ich, das hieß alle Möbel raus, da ham wir einfach nur hinten drauß, da hatten wir nen bissl Garten oder sowas in der Art einfach alles dahinter, oder nach und nach da hinter, da brannte eigentlich fast ne ganze Woche lang nen Lagerfeuer wo mir halt alles so nach und nach verbrannt haben.

R also das war och in dem Sinne nich Politisch motiviert, weil in den Großstädten haste ja diese ganze Politik, die machen das wirklich blos, ja eben halt aus Politischen Gründen, dann ham die halt, ja was wees ich, da liegen irgendwelche Flyer rum, die passen auf das das nen bissl aufgeräumt wird, die baun da dran rum ne, die wollns ja och schön ham da dorten, ne. Also da wird ja auch Werbung gemacht ne, die gehen ja da wirklich mit nem gewissen, da is nen Hintergrund da so...und bei uns war das egal, da is es Hoftor einfach nach inne gefallen, da is das liegen geblieben, da sin mir alle über das Hoftor gelatscht, da standen irgendwie 20 blaue Müllsäcke nebeneinander irgendwie im Hof, jeder hat einfach in Hof gepisst, de Küche, das hat nur noch alles geschimmelt das war nur noch, ich hab dann manchmal nur noch de Tür aufgemacht hab mein Geschirr rein geschmissen und de Tür wieder zu gemacht. Und dann kam mal Besuch, da ham wir einfach, der Tisch das war so nen Schimmelberg, da ham wir den Tisch einfach in Hof getragen so fertig, das war unser Aufräumen, also das, weeste da gabs keene Ordnung, das war alles Scheißegal, das hat überhaupt kein Hintergrund gehabt.

Ursprünglich war das alles schön gedacht, aber dann hatte das mit nichts mehr irgendwas zu tun.

Ich ok, dann danke erstmal.

Interview Halden 2

Ich Ich hab dir ja jetzt schon ein bisschen erzählt. Fang doch einfach mal an, was dir zu der Besetzung so einfällt!

5 M. Also, wir sind da hin gezogen als, ich glaub da war das schon zwei/drei Monate, ham die da schon drinne gelebt, hat ne Freundin von mir dort gewohnt und ich hatte damals och nen Freund und da ham wir gesagt wir ziehn mit dorthin. Da ham wir halt die Wohnung in Gera alles weg gemacht und sin mit dorthin gezogen. Damit wir viel Partys machen können, viel Feiern, Spaß, Arbeiten war ja
10 glaub ich keiner von uns. Hatte halt meine Hunde, die ham dort mal Junge gekriegt, das war och mal toll, also das mal mitzubekommen und ja, ansonsten die im Dorf, die warn eigentlich immer sehr nett zu uns allen, zumindest kann ich das so sagen, hat sich auch keiner beschwert und so, und naja, gibt's jetzt nich so viel zu erzählen. Wir haben, also unser gemeinsames Leben war halt auch oft so
15 das wir dann auch Regeln gemacht haben, ham halt gesagt, also jeden Tag nen anderer musste halt es Bad machen oder Küchendienst wenn nicht wurden halt 5 Mark in de Kasse gesteckt, damit ham wir dann halt wieder ne Party gemacht (lacht)

Ich Hat das funktioniert?

20 M Ja ja, also wir hatten dann zum Schluss mehr Geld (lacht) aber wir haben dann auch gesagt, die mussten dann nich nur das Geld bezahlen und waren dann frei, die mussten das dann am nächsten Tag trotzdem machen, es hat dann halt geklappt. Es wurde dann ein Arbeitseinsatz gemacht, das wurde dann meistens wieder zu nichte gemacht wenn wieder ne größere Party war ging dann wieder
25 alles kaputt. Wir Frauen ham dann am nächsten Tag immer geschimpft!

Ich Wie viel Mädels haben drinne gewohnt, zwei oder?

M Ja, ne Freundin, so nen paar Monate und dann war ich dann alleine. Und da bin ich dann och zwei/drei Monate später ausgezogen, wieder nach Gera zurück und später hab ich dann nur gehört dass die dann dort Ausziehen mussten weil das
30 jemand gekauft hat. Und da Leben ja jetzt auch welche drinne, man hätte da ja auch nix verändern dürfen, war ja alles...

Ich und warum bist du dann Ausgezogen oder wieder zurück nach Gera?

M weil keine Freundin mehr da war, also mit Jungs war zwar alles schön und gut, aber ich hab halt auch ne Freundin gebraucht, das is mir halt auch wichtig, also
35 nur mit Jungs Leben war nich so meins (lacht) also jetzt nich das ich mich nich

mit denen Verstanden hab aber es war für mich dann...warum ich dann wieder zurück bin.

Ich Hattest du die typische "Frauenrolle"? so Putz mal und koch mal?

40 M nee gar nich, da hab ich mich immer davor, das wollt ich immer nich. Ich hab immer gesagt Gleichberechtigt, also die mussten genauso viel machen was ich och gemacht hab und das mach ich heut noch nich.es muss jeder gleich viel mit machen.

Ich und, warum hast du gesagt du gibst das in Gera auf, wollte dein Freund unbedingt mit hin und du bist einfach nur mit oder...

45 M Nee ich bin ja zuerst hin und er is ja dann mit dazu gekommen. Ich bin zuerst hin...Nö weil mir das gefallen hat, ich war schon immer nen WG-Mensch, ich hab ja auch in Gera in ner WG gewohnt, aber nur mit ner Freundin zusammen und bin dann och später wieder zurück und hab och wieder mit der Freundin wieder ne WG gegründet. Mir ham lange zusammen gelebt, bis sie dann halt nen
50 Freund hatte und is dann ganz ausgezogen. Also ich hätt auch weiter mit der Leben können. Jetz ham wir ja auch fast wie ne WG, noch Pflegekindermit aufgenommen.

Ich Bist du in der Zeit eingezogen wo es noch Besetzt war oder wo die "Treuhand" das schon hatte?

55 M de Treuhand hatte das schon, es ging ja och schnell, wir ham alle Miete bezahlt.

Ich ja, weil die Jungs vorhin gemeint haben das es nen Jahr halt Besetzt war bis die Treuhand dann kam und gesagt ham...also ungefähr nen halbes bis nen Jahr hat das gedauert bis die Treuhand dann kam und dann auch Mietverträge gemacht wurden.

60 M eher nen halbes Jahr würd ich sagen. Ja wir ham dann alle, ich wees es war ganz wenig, ich weis gar nich was wir bezahlt haben, ich glaub das waren 50 € eh Mark oder 80, es war nich viel.

Ich naja klar, wenn dann och so viele sin...

65 M hmmm....wir mussten ja auch selber noch Badefeuer machen, also ne noch so nen Ofen, wir mussten wirklich selber noch Heizen alles.

Ich und was hast du, um nochmal drauf zurück zu kommen für Reaktionen ausm Dorf mitgekriegt?

M also ich eigentlich nur Positive. Also ich hab, soviel wie ich mich mit den Leuten unterhalten hab, die warn eigentlich alle Nett zu uns, also zu mir. Von den an-

70 dern hab ich, musst halt auch dazu sagen, wir ham viel getrunken es sin ja auch
viele Lücken drinne also ne, also auch wenn wir gefeiert haben, da kam nie ne
Reaktion von denen das wir zu Laut sin oder so, also da kann ich mich zumin-
dest überhaupt nich dran erinnern.

Ich ähm...und...war das einfach nur so zusammen Wohnen und Kostengünstig oder
75 hatte das schon nen Politischen Hintergrund?

M Nee, für mich nich, also für mich gar nich.

Ich Also für dich war es quasi nur das alle zusammen und...

M ja

Ich so "Sturm und Drang Zeit"

80 M Naja ich war ja auch schon älter, so Jung war ich ja glaub auch schon nich mehr,
aber

Ich Wie alt warst du wenn ich Fragen darf?!

M Ich glaube da war ich 23/24 also nich mehr so Jung

Ich na, so wie ichs bis jetzt mitbekommen habe wart ihr alle um die 20 oder?

85 M na die warn alle Jünger, genau

Ich so Anfang 20 halt...

M (unverständlich) war die Älteste ich war die Mittelste...Ich wollte einfach nur
nochmal, ich war ja schon immer Anders, Früher war ich halt nen Grufti, ja das
war nochmal so n Ausbrechen, weil meine Eltern immer gesagt haben ich wird
90 nich, äh ich werd nie Normal und da war das erst recht nochmal, das war, ich
wollt einfach nochmal Ausbrechen

Ich also wars quasi och so, das aus der Mietwohnung raus und in das Haus so um
nochmal die Rebellion gegen die Eltern

M genau. Einfach um nochmal zu zeigen können das sie mir och nich sagen können
95 so jetzt Mach! Das wollt ich halt nich, das hat aber alles glaub ich noch mitm
Osten och mit zu tun gehabt, ne da warn wir ja och schon anders, da ham wir uns
och ne Wohnung genommen, ham wir einfach Aufgebrochen und sin Eingezo-
gen

Ich und wie war die Reaktion von deinen Eltern das du in das Haus gezogen bist?

100 M die konnten nichts mehr sagen, das war dann für die, die ham das dann Akzep-
tiert, die ham das och Akzeptiert wie ich jetzt bin

Ich Kamen die zu Besuch?

M ähhhhhm...Nee

105 Ich is ja meistens so das die Eltern dann das Heimische Domiziel dann erstmal erkunden müssen und Kucken müssen ob alles passt und so

M nee, das wollt ich och nich, ich hätt se gar nich Eingeladen dort hin.

Ich und, würdest du heut nen, also, na gut, du hasts ja quasi nich besetzt in dem Sinne, aber würdest du heute nen Haus Besetzen oder gegebenenfalls wieder mit Einziehen?

110 M wenn ich jetz nochmal so Jung wär Ja!

Ich und wenn du so Alt wärst wie du jetzt bist?

M Nein! Aber nur deswegen weil ich Kinder habe, hätt ich keine Ja! Weil ich einfach Verantwortung habe!

115 Ich also du würdest quasi och, ähm, nich mit Kindern rein ziehen, oder wärst wenn du Schwanger gewesen wärst, wärst du...

M nee hätt ich och nich gemacht, also ich bin ja och Pflegemutti, ich hab ja noch mehr Verantwortung

Ich aha!

120 M ja, ich hab vier Kinder, das sin zwei eigene und dann hab ich ja noch die zwei Pflegekinder. Also mit Kindern nicht mehr, weil dann muss man einfach anders denken, also einfach anders Leben, Denken also wenn ich jetz keine Kinder hätte oder ich nich welche kriegen könnte dann würd ich das glob ich noch weiter machen.

125 Ich und, hast du damals irgendwie mitgekriegt das es Reaktionen von der Polizei gab?

M nee, gar nich, ich glob die kamen mal wenns zu laut war, aber da warn wir alle so Betrunken, also ich glaub die warn einmal da oder war das der Krankenwagen? Das kann ich gar nich mehr sagen, weil einer Verletzt war, die kamen glaub ich auch nich rein, die ganzen Hunde draußen und...also von der Polizei nich,

130 nee, ich glob das war der Krankenwagen...

Ich Wie viel Hunde waren dort?

M ich glaube...eins...zwo...drei! Aber jetz keene großen, so kleenere schwarze, ich hatte zwei und da hatte noch jemand einen...und ich glob die andern, also

- 135 ich würde och sagen, die sin nich wegen politischem gar nich, ich glob die woll-
ten einfach nur raus und anders sein...
- Ich wie viele wart ihr ungefähr?
- M warte ich zähl mal...ich glaube 4 Jungs, 2 Mädels warn wir mal...kann och mal
5 Jungs gewesen sein, ja 5 wir waren schon so, manchmal 5 bis 7
- Ich ja...mir fällt grad gar nix mehr weiter ein,
- 140 M nee, naja man kann och nich, es war jetzt nich irgendwie so Aufregend ne, also es
war nix Aufregendes...In Gera ham se ja dann och nen Haus Besetzt, da sin ja
auch welche hier, das war ja mitten in der Stadt, das war glaub ich schon Aufre-
gender, wir waren ja wirklich völlig aufm Land

145

Ich Ich würd sagen du erzählst erst mal ein bisschen, was es fürn Haus war, wie viel Leute, wie es abgelaufen is und wie es dazu kam.

150

Y ok, also, wir befinden uns im Jahr 1987, das war ungefähr die Zeit wo ich auch nach Berlin kam. Und wir waren zuerst ne, wir warn ne Autonome Gruppe, wir ham uns erst nen bisschen um die Volkszählung gekümmert und dann äh als das mit der Volkszählung sich nen bisschen erledigt hatte und wir das sehr erfolgreich waren und die so nich stattfinden konnte wie sie eigentlich stattfinden sollte ham wir uns überlegt das wir jetzt was neues machen wollen. Die einen von uns ham gesagt ok, wir kümmern uns noch ein bisschen juristisch umso Überwachungsgeschichten und die andern ham gesagt, nö wir wolln lieber nen Haus besetzen, das is jetzt das was dran is. Und dann sind wir losgegangen und ham geguckt was für Objekte in Frage kommen, was leer steht und wie da der Hintergrund ist, also der Status und dann sind wir auf nen Haus gestoßen was in Privatbesitz war, Heimann und Kreuls hießen die damals wenn ich mich recht erinnere. Das war nen Haus was schon Anfang der 80er schon mal besetzt war. Vorderhaus, Seitenflügel, Hinterhaus, sehr runtergekommen, es funktionierte...es war kein Strom mehr drin und es waren auch keine, naja Klos und so, fließend Wasser gabs alles nicht mehr. Es war relativ runtergerockt. Aber wir fandens von der größe her super, vom Standort her Super, war mitten in Kreuzberg und dann ham wir da quasi mal ne Besichtigung gemacht, sind rein gegangen, ham uns das angekuckt und ham gesagt, ok, das nehmen wir, das besetzen wir. Und dann ham wir das geplant, ich weiß nich mit 10-15 Leuten, und sind dann irgendwann auf nen Termin rein und ham das, ach nee genau, wir ham da erstmal, wir warn ne Politische Stadtteilgruppe, ne Autonome und wir ham dann Leerstand zum Thema gemacht und ham dann erst mal nen bisschen, äh Öffentlichkeitsarbeit gemacht, im Kiez und ham ne relativ große Demo organisiert gegen Leerstand und gegen Spekulanten usw. und die war, ich glaub die war, die muss im November 87 gewesen sein. Und das waren, ich glaub 1000/1500 Leute und da sind wir auch an dem Haus vorbei und da haben wir die erste Scheinbesetzung gemacht. Haben Transpis raus gehängt und so und da ist das Haus quasi das erste Mal Thema gewesen und dann sind wir, wollten wir Weihnachten rein gehen, am 24. 12. 87. Waren damals anscheinend nich schlau genug um das irgendwie geheim zu halten und die Bullen hattens mitgekriegt und als wir an dem Tag, also am 24.12. ham wir dann gesehn das die Bullen da rumspringen und das die offensichtlich Wind davon gekriegt hatten und so, und da ham wir überlegt was wir machen, scheiße das geht nich und wir komm da ja nich mal rein, die nehmen uns sofort fest. Dann wollten ses erst irgendwie canceln und dann gabs den Vorschlag, ok, wir machen das trotzdem, aber wir machen das halt

180

185 Schlau. Also zwei von uns gehen rein, und ähm, hängen Transpi raus wo drauf steht "Frohe Weihnachten, Wohnraum verrottet" und gehen wieder raus, dann gehen die Bullen rein und sehen, Ah, is wieder nur ne Scheinbesetzung und nachdem die Bullen drin waren gehen wir dann richtig rein.

190 Der Plan hat auch funktioniert und ich glaub die ham, ich glaub die ham das Transpi dann runtergerupft und so und ham gedacht ok das wars jetzt mit ihren Informationen und dann sind wir dann später halt richtig rein gegangen und haben versucht das zu verrammeln und richtig zu verbarrikadieren und das hat irgendwie ne Stunde oder 2 gehalten, weiß ich nich, und dann ham se uns da rausgeräumt, das war ziemlich ruppig, die Polizei weiß nich, da warn die Bullen angetrunken und so, weil die auch Weihnachtsfeiern und so, dann Weihnachten is

195 nich viel Einsatz, ich weiß es nich. Jedenfalls war das der erste Streich und der zweite folgte dann nen paar Monate später im April glaub ich, 88 wo wir wieder rein sin, und zwischendurch ham wir halt immer Politisch auch versucht zu Vermitteln und zu agieren, wir ham dann immer Leute hin mobilisiert wenn wir drin waren so und auch Aktionen vorm Haus gemacht, zb ne riesen Bautafel,

200 "Hier baut ein Autonomer enteignungsweise demnächst", also wie diese offiziellen Bautafeln, bloß halt auf unsere Art. Und es gab dann quasi nen halbes Jahr lang richtig Wirbel um das Haus wos immer wieder in der Zeitung auftauchte, oder in der Öffentlichkeit und wir hatten das Glück damals, das ähm, dass das eh n Politikum war, die Besitzer Heimann und Kreuls wolltens abreißen, die haben

205 wir übrigens auch besucht zwischendurch mal, also sind da einfach ins Büro und ham gesagt, ey ihr wollt nen Haus abreißen, und wir wolln da aber Wohnen usw., ja also wir hatten Konfrontiert, aber quasi nur mit 20 Leuten rein in ihr Büro und da ham die de Bullen gerufen, wir hatten denen aber nix getan oder so, die sollten einfach nur mal wissen das wir wissen wem das Haus gehört und

210 so...also wir ham echt alle hebel in Bewegung gesetzt. Genau, und ähm dann hatte der Bezirk daran Interessen, weil es eigentlich nen Skandal war, es gab nen Gerichtsurteil wonach die Besitzer abreißen dürfen, neu bauen durften weil sie damit mehr Profit machen und das war Politisch damals nen relativer Skandal.so...Der Bezirk sich eingeschaltet hatte wo wir dann auch das Glück hatten

215 das die Grünen, wenn ich mich recht erinnere nen Grüner Regionalpolitiker der nen bisschen Kompetenz hatte sich eingeschaltet hat und äh für uns auch nen bisschen Arbeit gemacht hatte und so. Und da hatten wir quasi in der Bezirks-ebene noch Leute die auf unserer Seite waren und auf diese Art und Weise hatten wir ne gute Verhandlungsbasis und der Bezirk hat dann Angefangen Geld

220 reinzuschießen, also wir warn ja nich in dem Haus drin, das is dann immer wieder neu mit Stacheldraht und so, das wir nich mehr rein können und dann ham wir aber Verhandelt um das Haus mit dem Bezirk. Der Bezirk hat Geld rein geschossen, hat mit dem Besitzern Verhandelt, das Haus wurde erhalten, es wurde ne Komplettisanierung durchgeführt und wir ham quasi über den Verhandlungs-

225 weg das komplette Hinterhaus bekommen und sind dann 89 in nen Frischsanier-
tes Haus eingezogen mit normalen Mietvert...also mit nem Mietvertrag für nen
Verein den wir dann gegründet haben und sin mit 24 Leuten reingerockt und
hatten dann nen komplettes Hinterhaus mit ner gut Bezahlbaren Miete, mit ähm,
230 die ham das so gebaut wie wir das wollten auch, also wir hatten oben ne riesen
Gemeinschaftsetage mit einer Küche und ja, ham als großgruppe da gelebt und
das gibt's heute noch.

Ich Wo war das in Kreuzberg?

Y das war die, kann man sagen, die Reichenberger Straße 63a is das

Ich und so warn das, das Kollektiv warn so 15-20 Leute die halt geplant und ge-
235 macht haben?

Y ja so der Kern von den Leuten die das ständig gerockt haben waren so 10-15
Leute, Eingezogen sind am Ende so 25. Aber auch alles natürlich ausm Umfeld
so

Ich und die Beweggründe dafür warn halt den Leerstand zu stoppen, Mieten ham
240 damals sicher auch schon ne Rolle gespielt, oder?

Y ja...also die Beweggründe waren, wir warn alle nich Obdachlos, also wir hatten
alle was zu Wohnen, einige einzeln, die meisten in kleineren WGs, aber wir ham
das natürlich auch gesehn als nen, ja, als nen Politikum. Zusammen zu Wohnen,
zusammen Politik zu machen, äh, sich zu Organisieren oder so, da wollten wir
245 auch gerne irgendwie nen Ort für haben. Das war nich nur um billig zu Wohnen,
also das war ganz klar auch so um zu agieren aus dem Haus um Stadtteil Politik
zu machen und das einfach nen bisschen nachdrücklicher gestalten zu können als
wenn du jetzt irgendwie immer wieder dich neu treffen musst, als wenn du jetzt
nen Ort hast mit so nen bisschen Räumen die du einfach gemeinsam nutzt, dann
250 hast du einfach bessere Voraussetzungen. Das war eigentlich sehr Politisch ge-
dacht damals. Also auch damals sogar tatsächlich mit der Idee von dort aus nen
Mietstreik zu organisieren, also von da aus quasi in den Stadtteil hinein zu agie-
ren und zu sagen, Leute diese ganze Nummer mit Hier verdienen Leute richtig
an Häusern und so, und Spekulieren und wir ham das hier zu zahlen, und das
255 wolln wir Stoppen. Und wir hatten tatsächlich den Gedanken auch, äh, größer
flächig nen Mietstreik zu organisieren, also dafür zu sorgen das viele Häuser ein-
fach keine Miete mehr Zahlen und den Spekulanten den Stinkefinger zu zeigen.

Ich hat das Funktioniert?

Y Nee, Wir sind da sogar relativ schnell wieder von weg gekommen, also wir ham,
260 waren dann 89/90 fing das an mit dem Mauerfall konfrontiert und da gabs in der
Gruppe riesen Auseinandersetzungen weil plötzlich überall, wir hatten dann

plötzlich nen völlig neues Thema. Wir hatten dann plötzlich Pogrome, so in Rostock, Hoyerswerda und so die Klassiker, und da sind wir überall hingefahren so und äh, der Streit war quasi so ok, könn wir uns jetzt hier in Kreuzberg um unser Haus kümmern und nen Mietstreik organisieren und quasi wegblenden was hier im Land passiert oder können wir das nich machen, weil das geht nich. Also ich war einer von denen die gesagt hatten, Leute ich muss dahin nach Rostock, wir müssen dahin fahren, wir könn doch jetzt nich irgendwie so tun als würde das nich stattfinden, und dadurch is diese Energie äh, zusammengebrochen. Also nich gänzlich so aber wir ham dann, wir warn dann Antifamäsig richtig viel unterwegs, da war das Haus natürlich auch wichtig für uns, das war ne Zeit wo, ja wo wir quasi kein Wochenende zuhause saßen und irgendwie was nettes machen konnten, sondern ständig ging Telefonkette, kamen Anrufe, so hier is schonwieder was Angegriffen, da sprühn schon wieder Nazis rum so, ja...

265

270

Ich und wurde die Idee dann nochmal Aufgegriffen oder?

Y Also es gab Leute die sehr sehr Tapfer diese Stadtteilpolitik weiter gemacht haben aber wir ham das nie wieder geschafft das so zum Politikum zu machen...

Ich hat sich dann sicher auch durch die ganzen neuen Einflüsse alles nen bisschen verlaufen!?

280 Y klar, ich mein Zeitgleich wars natürlich auch so das, ähm das das gleichzeitig auch der schub war, wo in Ostberlin, ich glaub, annähernd 100 Häuser besetzt warn.

Ich ja, da hab ich ne Übersicht zuhause

285 Y genau, das war ja der interessantere Teil, weil wir ham da natürlich dann auch mitgekämpft und die Unterstützt, wir ham teilweise aus den geräumten Häusern in der Mainzer straße ne Komplette Etage freigeräumt bei uns um die Leute ausm Schundenhaus von der Mainzer Straße irgendwie erst mal ne weile waren, was viel zu eng war für die, aber das war erst mal Zeitgleich zu den wo wir Eingezogen sind mussten die, wurden die Rausgeräumt. Und da gabs natürlich auch

290 vernetzungsgeschichten so...

Ich Ja, wir sind da gestern durchgelaufen, da sieht man gar nix mehr...

Y Nee, das is total vorbei, das ham se auch sehr sehr schnell Modernisiert alles und Hochgezogen...

Ich ähm...und wie waren die Reaktionen von außen, also von dem Stadtteil sowohl als auch von der Polizei? Also die Politiker ham euch ja den nen Stück weit sogar auch geholfen, aber so die Nachbarn?

295

Y Wir hatten, unser Ansatz war immer der, das wir das nur machen wollen in dem wir uns irgendwie, so einerseits als radikale Linke, als Zecken zu erkennen sind und so aber wir wollten das nie ohne die Leute im Kiez machen. Das heißt wir hatten ein riesen Interesse daran das die Leute uns gut finden und wir ham auch nen Straßenfest organisiert zb., wir sind richtig “Klinken putzen“ gegangen mal, das hab ich selber so auch nich alles mitgemacht so, also teilweise so die Häuser richtig abgelaufen ham gesagt, so wir ham das Haus da irgendwie, wir wohn da jatz, wir ham das Besetzt, vielleicht habt ihr mitgekriegt, die ein oder andere Randle auch in der vergangen Zeit, wir machen da nen ganzes Straßenfest, wir ham da glaub ich auch mal so nen offenen Café dann mal gemacht. Wir hatten hinten raus nen Sportplatz wo wir dann auch mal gekickt hatten, da warn dann irgendwie auch die ganzen Nachbarskinder. Das war uns wichtig aber wir ham auch ziemlich schnell gemerkt ähm, und also auch mit den Gewerbetreibenden also wenn ich in die Apotheke gegangen bin die vorne an der Ecke war, dann hab ich auch beim ersten mal Hallo gesagt, ich bin hier aus dem Haus wa, schön Guten Tag, wir werden uns jetzt öfters sehn so ne, und also versucht Gespräche anzufangen auch die Fahrschule vorne, das war mir Persönlich auch total wichtig, ich bin immer so rumgelaufen und hab gesagt ich bin Autonomer und wir machen watt und so und wer bist du denn so...also mit einer großen Offenheit, aber wir, also ganz, relativ schnell merkst du dann im Alltag das da zwar so nen paar sachen entstehen, mit der Fahrschule hatten wir Kontakt, die Frauen von der Fahrschule sind dann auch mal auf ne Party von uns gekommen oder so, aber dass das ganz schön wenig is auch und ähm, das du auch ganz schön wiedermal in der eigenen Suppe schwimmst, ja oder das du natürlich auch die ein oder andere Geschichte die Leute tatsächlich abschreckst oder die denken nur ach ja, was ham wir denn damit zu tun.

Ich und das war dann vielleicht auch nen Stück weit nix neues, wenn da grad eh die Welle da war und die das, die Räumung der Mainzer Straße ging ja sicher auch durch die Medien!?

Y Ja wir warn ja, ja gut das war eh weit weg ne, also Friedrichshain, Ostberlin, das war echt ne andere Welt. Davon haben die Leute im Kiez wo wir Wohnen in Kreuzberg nichts mitbekommen so und die Leute in Kreuzberg kannten das ganze eigentlich eh schon vom Anfang der 80er Jahre. Weil da war die Situation mit paar, mit etwa 100 Besetzten Häusern in Kreuzberg, Schöneberg so und die Welle war eigentlich genau die wo, von dem was ich davon gehört habe, da war ich nich dabei, aber da wars tatsächlich so, dass es ganz viel Hand in Hand ging, Besetzter, Anwohner. Ja.

Also es waren andere Voraussetzungen, das spielt auch ne Rolle, damals wollte in Kreuzberg auch keiner so richtig Wohnen, da stand richtig viel leer. Und dann kamen Leute und haben gesagt, Hey! Wir Studieren hier oder wir sind hier und

- haben nix zu wohnen und so, also wir gehen da rein, wir machen das so und als dann die ganzen, also warn ja damals schon sehr sehr viele Migrantische Leute und wo die dann gesehn ham das sind alles nich die Doofen hier oder so und die sind net und keine Ahnung nen paar sind Punks oder so, aber hier funktioniert auch was miteinander oder so. Der Stadtteil wurde ja auch belebt dadurch. Es gab Irre viel Eigeninitiative, die Leute haben Irre viel in ihren Häusern gemacht so, und so was macht sowieso immer Eindruck. Also das is dann nich Einfach so wir gehen hier rein und müssen uns gegen die Bullen Verteidigen sondern nee,
- 340 wir gehen hier rein und wir Bauen uns was und das hat allemal seine Berechtigung, weil sonst kümmert sich ja niemand um die Häuser und dieses Gefühl, das hatten wir schon nich mehr. Also wir ham das ja auch als Besetzer nich so durchziehen können, dafür gabs die Politische Ebene auch nich mehr, also die Stärke von unserer Seite aus. Wir mussten tatsächlich in diese Verhandlungen
- 345 gehen, was ich persönlich damals gar nich gemacht hätte. Also ohne mich, mit mir, wenn mehr Leute so drauf gewesen wären wie ich, hätten wir das Haus nie gekriegt. Vor allem mich hat das ziemlich angekackt da immer in ein Gespräch zu gehen und so...
- 350
- 355 Ich Naja, ihr habt ja zwar in dem Sinne was erreicht, also auch was gutes, aber es is halt bei der einen Sache geblieben, und das is halt nich...so die Wirkung nach außen hats ja dann nich mehr gegeben, es gab ja dann Mietverträge und da war ja alle gut.
- 360 Y Ja Politisch die Wirkung nach außen nich, wir ham ja, natürlich hat das trotzdem seinen Sinn gemacht und macht heute noch seine Sinn...
- Ich Ja sicher, aber halt in dem Sinne der Besetzung, das mein ich grad...
- 365 Y ja, da haste recht...so is das ja vielen Häusern auch gegangen die dann irgendwann Legalisiert wurden sin, die sind dann einfach außm Politischem Blickwinkel auch verschwunden, gibt's etliche Beispiele aus Anfang der 80er, Häuser dies immer noch gibt so. Auch Leute die nich Doof geworden sind, ganz klar, die da jetzt auch echt langsam Alt werden, also die ersten werden jetzt so 60, teilweise Älter sogar.
- 370
- Ich und gabs dann von Cops, also gabs dann nach der Renovierung, gabs da noch irgendwie Probleme, Stress? Oder...
- 375 Y nee, da hatten wir, warn wir mit den üblichen Sachen Konfrontiert, da gabs mal ne Hausdurchsuchung weil irgendwelche Leute irgendwo weggehaftet wurden, also weil irgendwie ne Bank kaputt war oder so und die Leute dann bei uns gemeldet waren. Halt so was gabs, das war aber auch nich Alltag, also so was gabs

380 da natürlich, und natürlich, wir ham da Partys gefeiert und manchmal sind wir auch vom Haus aus losgegangen mit nen paar Leuten und ham was gemacht, dann warn wir natürlich wieder im Fokus aber das is ja das was, das is nich so besonders gewesen, da ham alle irgendwie mitgemacht.

385 Ich da kann man och irgendwie in ne Genossenschaftswohnung wohnen, kann einem genauso gehen...

Y Ähm...ja...positive Reaktionen? Also außer das der Grünenabgeordnete das war kein Grünen_abgeordneter, das war ein Grünen-naher, aber Parteilos war er

390 Ich ok, dann hab ich das vorhin falsch verstanden...

Y Ehrlichgesagt weiß ich gar nich ob die Grünen damals im Bezirk waren...das war halt noch, Ende der 80er, oh Gott...jetz bin ich grad überfragt...

395 Ich ähm...kannst du von Hamburg irgendwie noch, hast du da was mitbekommen?

Y ja, den Blick von außen kann ich geben, ich hatte zwar auch in Hamburg gelebt damals, aber 84 bis 86 hab ich meine Ausbildung da gemacht...Interessanter war für mich die Zeit wo ich in Berlin war und dann immer nach Hamburg gefahren bin auf die Großen Hafenstraßen-demos...ähm...ne sehr beeindruckende Zeit. Also als ich nach Berlin kam, in Hamburg hab ich mich nich so viel in dieser Szene rumgetrieben, in Berlin ging das ziemlich knall auf fall und als ich hier her kam, das war so der Standart, bin ich mitgefahren...es gab riesen, es gab richtig viele Leute, also echt Mengen und Massen an Leuten die einfach so Autonome warn, in Hamburg und Berlin und da gabs auch gute gute Verbindungen und viel Zusammenarbeit, das hat sich ausgedrückt bei solchen Sachen, wenn in Hamburg ne Hafenstraßen-Demo war, und die warn ja über Jahre auch immer bedroht und mussten über Jahre immer wieder neu Mobilisieren, dann ham wir im Mehringhof oben im Versammlungsraum vvs, Autonomen-vvs stattgefunden...konkret zur Vorbereitung von den Demos, da warn immer nen paar 100 Leute. Das war, das kann ich mir heut gar nich mehr vorstellen, ehrlich gesagt, aber da warn nen paar Hundert Leute und da wurde dann, da ham die Leute aus Hamburg dann erzählt, also in meiner Erinnerung is das alles so Boar, wie Krass. Die kamen dann einfach zu dritt Angereist um ham gesagt, naja bei uns is die Situation grad die und die, wir ham die Häuser soweit Festgemacht, irgendwie, die Bullen komm da erst mal so einfach nich rein und wenn wir die Demo machen, und ja, dann wurde darüber geredet, also in ner Menge von paar Hundert Leute auf nerv v und das lief relativ diszipliniert ab so...ähm, genau, und dann gabs 2-3 vvs und dann gabs vielleicht noch eine interne Berliner, wo nen bisschen geredet wurde wie wir unsern Block Organisieren.

400

405

410

415

420

Ich was heißt vv?

Y Vollversammlung

425 Ähm und dann bist du da Organisiert hin gefahren...und dann gabs noch so in-
formationen, kann ich mich noch gut dran erinnern, in Berlin hatten wir damals
glaub ich schon so nen bisschen zu tun mit der Vermummung, dass das nich
mehr so einfach war, und in Hamburg ham die Leute, das werd ich nie verges-
sen, auf der VV gesagt, also da kam auch die Frage, ey Leute wie is das mit,
wenn wir Helme mitbringen und so und das ganze Zeug, und da ham die gesagt,
430 ja das is alles kein Problem und so, könnt ihr alles ganz normal mitbringen die
machen in der Regel, also hier gabs immer v
Vorkontrollen, die machen bei uns keine Vorkontrollen, nehmt da einfach ne
Karstadttüte, packt den Helm rein und die Hassi, eure Schützer die ihr da habt so
am Körper, und dann kommt, dann geht ihr auf den Platz und das funktioniert,
435 das ham wir echt so gemacht. Mit Plastiktüten (lacht) und so, ich mein das müs-
sen die Bullen ja, ich mein die sin ja nich blöd gewesen aber die ham uns einfach
das Zeug nich weg genommen. Und dann haste dich mit nen paar Hundert, eher
mit 1000 bis 2000 irgendwie Eingekleidet, hast da riesen Blöcke gehabt, dann
gings los und äh, das geile war, was ich so geil fand damals war ähm, es gab ne
440 relativ, es gab immer relativ klare Vorstellungen wie das abzulaufen hat, also es
gab ne offene Politische Vorgabe aus der Struktur der radikalen Linken nämlich
von Leuten vor Ort die gesagt haben, Passt auf Leute, also wir sind richtig viele
so und äh, das soll auch den Ausdruck haben das wir uns das hier nich bieten
lassen und wir lassen uns auch nich raus räumen so und wir werden uns mit allen
445 Mitteln dagegen wehren aber wenn wir diese Demo hier machen dann machen
wir überhaupt gar kein, wir könnten hier ganz viel kaputt machen und so, aber
das wolln wir überhaupt nich, das is überhaupt nich unser Interesse, wir möch-
ten, das die sehen, wir sind richtig viele, wir sind geschlossen und wir gehen von
der Innenstadt zum Hafen, der Hafen is unser Endpunkt und wir wolln da alle
450 ankommen. Wenn die Bullen uns angreifen, und kein Grund dazu haben, dann
werden wir uns wehren so, ne. Aber wir werden das von uns aus überhaupt nich
Fossieren. Es gab ne Ansage von haltet euch zurück so nutzt das nich aus oder
so, seid nich blöd ne, das is nen Politikum. Es geht nich darum ne Bank kaputt
zu machen an dem Tag, nich in dem Kontext und das hat mich beeindruckt, das
455 wurde auch z.B. auf den, also du bist in Ketten gegangen, du hast, viele warn
auch noch Knüppel, sonst was dabei, wir warn echt richtig gut ausgerüstet, und
du wusstest genau das du was rocken kannst und dann gabs manchmal so Leute
die hatten das nich Verstanden. Und davon war ich eigentlich immer am meisten
beeindruckt, das fand ich auch immer richtig geil, also es gab dann, ich kann
460 mich an so ne Szene erinnern in Hamburg, wo so zwei Leute so ausgeschert sin
aus dieser dicken Demo und so nen Edeka eingeschmissen haben, den Super-
markt und da gabs sofort von ganz vielen Leuten die gesagt haben, ey schluss

und ham die zurück geholt so ne, also auch leute mit Hassis ham das gemacht und auch Leute mit Hassis ham die wieder zurück in die Demo geholt und ham
465 gesagt, scheiße so ne, ihr habts nich kapiert oder so. Ja und dann blieb das irgendwie genau so und dann kommste da mit nen paar Tausend vermummten Leuten am Hafen an und feierst mächtig ab und in der Zeitung stehts halt auch drin so, ne. Die wissen auch gar nichts was se damit machen können weil die
470 ham auch gar kein Grund zu sagen das sind Kriminelle oder so weil wir ham nüscht gemacht eigentlich. Und das war gut, und das hat auch viele Leute aus der Bürgerlichen Linken sehr beeindruckt, aber es gab ja auch diese Geschichten in Hamburg als dann irgendwann, als dann nen Ultimatum gestellt wurde das die Leute dann Barrikaden aufgetürmt hatten, die ganzen Leute die ganze Zufahrts-
475 straße richtig viel und richtig aufgebaute Barrikaden, und da ham ganz viel Leute dann schon mitgemacht und als die dann nen paar Tage da waren und die dann gesagt haben ok, also wir können mit euch Verhandeln und ihr könnt die Häuser auch behalten, ich hab das alles nich mehr so im Detail im Kopf, da sind nochmal mehr Leute gekommen und ham die Barrikaden wieder abgebaut. Das heißt den Müll hat man auch nich irgendwie der Stadtreinigung überlassen oder so,
480 sondern man hatte symbolisch das Ganze mit richtig viel Leuten wieder weg getragen und das war ok, wenn wir die Häuser behalten können dann läuft das halt so ab.

Ich so solltest ja eigentlich auch sein.

485 Y aber die andere Art und Weise war halt auch da. Oben aufm Dach da war irgendwie gegen Hubschrauber Flugabwehrstangen, oder ich weiß nich was die da alles irgendwie aufgebaut haben, das man wirklich von nirgends rein kommt ins Haus und es war auch klar, also ich meine du hast auch nen mulmiges Gefühl
490 dann teilweise, weil das mir nich klar war so, wie weit gehen die Leute im Haus. Das wird sich wahrscheinlich nich nur drauf berufen das man irgendwo was verbarrikadiert ich weiß nich was die Leute sich da alles überlegt hatten und wer zu welchen Opfern bereit gewesen wär, aber das hat natürlich auch ne Rolle gespielt in der Überlegung ob man das so einfach machen kann, es war klar, unter
495 nen paar Tausend Bullen geht das auch nich. Also das is so mein Blick von außen, ich war nen paar Mal mit dabei und ich hoffe ich hab das nich zu romantisch geschildert, also weil da war natürlich auch ne Menge Härte im Spiel..

500 Ich aber nee, ich mein grad so die Ansätze...

Y Naja es sind viel viel weniger Leute, und ich hab auch den Eindruck das es, es gibt diese Politische stärke nich mehr, also es is ja nich nur ne Stärke von Masse sondern auch ne Politische Stärke zu Drohen oder zu sagen, so wir nehmen das

505 nich hin, weil wenn ihr das macht, passiert das. Diese Drohung funktioniert hier
nich mehr...

Ich dieser Zusammenhalt, also irgendwie is jetzt alles so extremst gespalten, da gibt's
die Untergruppe, und dann noch die...

510 Y ja, es is nur noch Szene, das kommt dazu...Das hab ich ja vorhin geschildert, wir
sind da auch nich großartig drüber hinaus gekommen Ende der 80er. Das is, da
renn wir immer wieder vor die Wand...

Ich ähm, also grade hier in Berlin is ja grade auch ähm, Gentrifizierung und viel zu
515 teure Mieten, würdest du wieder tun? So als Standard Abschlussfrage (lacht)

Y Ich würd mir immer zuerst die Politische Lage ankucken, also was macht sin,
das ist die erste Frage die kommt wenn du, also wenn du dir überlegt hast was du
gerne haben möchtest, musst du dir überlegen wie krieg ich das. So, und was
520 macht Sinn wie zu agieren und wenn ich den Eindruck hätte, ich könnte mir das
auf ne ähnlich Art und Weise wieder aneignen und ich möchte das unbedingt, so
ich möchte in nem großen Gebäudekomplex weil wir da irgendwie endlich mal
wieder nen Konzertraum haben, oder ja, dann wär ich auch bereit das genauso
wieder auch zu versuchen. Ich könnt dir aber auch direkt jetzt sagen dass das jetzt
525 so nich mehr funktioniert. Also was die Voraussetzungen innerhalb der Szene
sind, also ich seh sie nich mehr, vielleicht gabs die damals genauso wenig, aber
irgendwie hat ich das Gefühl, also nen anderes Gefühl, das is ja auch oft wichtig
um Dinge zu tun...ja...also wir ham ja auch schon was, überraschende Dinge er-
lebt hier, als die York geräumt wurde, vor, ich weiß nich, 2005 oder so, die ganz
530 Legale Mietverträge hatten, weil der Vermieter irgendwie der Meinung war er
muss jetzt irgendwie das doppelte Verlangen und dann die Leute raus mussten,
die ham dann ja das Bethanien besetzt. Und da gabs ja plötzlich die Konstellati-
on von Bullen, also wenn die Bullen innerhalb von 24 Stunden nichts räumen,
dann darfst du erst mal drin bleiben. Also räumen sie erst mal in der Regel in-
535 nerhalb von 24 Stunden aber da hams ses, keine Ahnung, ich weiß auch das im
Detail nich mehr, aber es is nichts passiert, plötzlich ham die Leute direkt Ruhe
und konnten auch verhandeln und äh, ja, sind immer noch drin.

Ich ok, Fällt dir noch irgendwas dazu ein was du noch erzählen könntest?

540 Y wenn deine Fragen beantwortet sind, ich könnte wahrscheinlich unendlich viel
darüber erzählen!

Ich ok, dann bedank ich mich erstmal und wenn mir beim Schreiben noch was ein-
fallen sollte meld ich mich noch mal bei dir.

545